

改道 G ă idào

einen anderen Weg gehen

Zeitung der anarchistischen Föderation FdA-IFA

www.fda-ifa.org

G ă idào Nr.02 / 02.2012

Inhalt:

Wir sind RKAS!

Nomadic War Machine

Nachruf: Peter Paul Zahl

Das Schlachten beenden!

Religion-Kirche-Schule-Jugend- Anarchismus

**Morddrohungen gegen Vorsteher der jüdischen
Gemeinde Pinneberg**

**Erklärung von AnarchistInnen aus Cardiff zum
Polizeispitzel „Marc Jacobs“**

**G8/G20 Aufruf von Dijon: Deauville wir werden
nicht von deinem Wasser kosten**

**Was ist Faschismus? Teil 1 - Der italienische
Faschismus von den Anfängen bis 1945**

u.v.a.m.

Editorial

Liebe Leute,

die zweite Ausgabe der >改道 Gǎidào - einen anderen Weg gehen< ist da! Die Arbeit ist weder weniger noch leichter geworden. Doch wir hoffen euch auch dieses mal mit wichtigem und interessantem versorgen zu können. Das Layout muss noch immer „professionalisiert“ werden und uns gibt es auch noch immer nicht in gedruckter Form.

In dieser Ausgabe findet ihr den ersten Teil unserer „Faschismus-Reihe“. Innerhalb des FdA entstand eine Diskussion über den Faschismusbegriff, die historische Entwicklung und die verschiedenen faschistischen Sonderbewegungen. Mit dieser Reihe versuchen wir einige Grundlegende Begriffe und Prozesse anschaulich dar zu legen.

Ganz besonders freuen wir uns über die Mitarbeit zweier junger AnarchistInnen. Sie sind zwar nicht Mitglied im FdA, haben sich aber bereiterklärt die >改道 Gǎidào< regelmäßig mit einer „Jugendseite“ zu bereichern. In dieser Ausgabe gibt es den ersten Artikel der neuen Rubrik.

Anstelle weiterer Gruppenvorstellungen aus dem deutschsprachigen Raum, haben wir diesmal eine Laudatio auf die RKAS. In der nächsten Nummer stellt sich dann aber wieder eine anarchistische Gruppe aus dem deutschsprachigen Raum vor.

Und wo wir gerade dabei sind einen kleinen Blick auf die Nummer drei der >改道 Gǎidào< zu werfen, sei hier noch auf folgenden hingewiesen:

In der nächsten Nummer wird nicht nur die Reihe zum Faschismus weiter geführt. Sondern wir werfen auch einen Blick auf die anarchistische Bewegung Skandinaviens (incl. Island). Außerdem werden die JugendredakteurInnen einen Blick auf die Erziehung werfen. Nicht zu vergessen: Wir hoffen auch endlich unsere „Alltags-Rubrik“, in der wir euch mit Rezepten, Bauanleitungen und allerlei anderem alltagsnützlichem versorgen wollen, endlich an den Start zu bringen.

Zu guter letzt noch der Hinweis darauf, das wir uns über eure Mitarbeit und Kritik freuen. Ihr könnt uns jederzeit per e-Mail über: fda-ifa@free.de erreichen oder über unseren Blog: gaidao.blogspot.de

In diesem Sinne wünschen wir uns und euch viel Spaß mit der Nummer zwei der
>改道 Gǎidào<

Eure Redaktion

Erklärung von AnarchistInnen aus Cardiff zum Polizeispitzel „Marc Jacobs“

„Mark Jacobs“, allgemein als „Marco“ bekannt, wurde als Polizeispitzel identifiziert. „Marco“ hat bei den AnarchistInnen in Cardiff mitgearbeitet, war aber auch bei den SozialistInnen um das Cardiff Radical Socialist Forum bekannt. Er nahm an Veranstaltungen und Treffen des Forums teil, bei denen 2008 die Demo gegen die geplante Militärakademie in St. Athan vorbereitet wurde, bei der es einen in Cardiff zuvor nicht erlebten drakonischen Polizeieinsatz gab.

Die AnarchistInnen aus Cardiff haben die folgende Erklärung herausgegeben:

„Über vier Jahre war das Cardiff Anarchist Network von einem Undercoverpolizisten infiltriert, den wir als „Marco“ kannten. Während dieser Zeit hatte er nach unserem Eindruck mehrere Zielvorgaben – Informationen über die CAN zu sammeln und die Aktivitäten der CAN zu sprengen; mit Hilfe des Rufes und des Vertrauens, das sich die CAN aufgebaut hatte, weitere Gruppen zu infiltrieren, darunter ein europäisches Netzwerk von AktivistInnen sowie CAN als kohärente Gruppe zum Erliegen zu bringen.

Bis 2009 war zwar Verdacht aufgekommen, aber Marco hatte die Beziehungen und das Vertrauen innerhalb der Gruppe so gründlich vergeigt, daß wir unsere Verdachtsmomente nicht mitteilten oder überhaupt laut werden ließen. Im Herbst 2009 war er der Gastgeber für ein Abschiedessen der Gruppe und kündigte an, er werde einen Job in Korfu annehmen. Nachdem er abgereist war, kamen ein paar Wochen lang SMS und Postkarten, die aber plötzlich ohne Erklärung aufhörten. Seine britische Handynummer war nicht mehr erreichbar und die von ihm genutzte griechische Handynummer nahm keine eingehenden Gespräche mehr an und SMS wurden nicht übermittelt. Seine Netzwerkseiten wurden nicht mehr überarbeitet. Der Verdacht kristallisierte sich, aber zu diesem Zeitpunkt war Marco schon völlig verschwunden.

Personen, die der CAN und auch anderen Gruppen angeschlossen waren, bei denen er in Cardiff beteiligt war, wie No Borders und Gwent Anarchists, versuchten in den Kreisen der AktivistInnen die Nachricht zu verbreiten, daß die uns als Marco bekannte Person ein Undercoverpolizist war. Ohne endgültigen Beweis wurden wir jedoch aufgefordert, keine unbelegten Gerüchte zu streuen.

Erst als die Nachrichten über Mark Kennedy



und Lynn Watson bekannt wurden, schien sich die Möglichkeit zu eröffnen, die Wahrheit sicher festzustellen. Nach einem Hinweis von uns erhielt der Guardian am 14.1.2011 die Bestätigung, daß er tatsächlich als Polizeibeamter beschäftigt ist. Wir wissen nicht genau, wie dies zustandekam, haben aber den Eindruck, daß dies direkt von der APCO kam, der Association of Chief Police Officers (Polizeigewerkschaft). Wir verließen uns nicht sonderlich gerne auf die bürgerlichen Medien, aber alle unsere vorigen Versuche, seine Identität festzustellen, waren erfolglos geblieben. Marco hat uns vier Jahre lang bearbeitet (nicht: bei uns mitgearbeitet). Er entwickelte starke persönliche Beziehungen und einige von uns fühlen sich sehr stark verraten. Er hat aber auch willentlich und systematisch eine Bewegung geschädigt und wir meinen, es ist wichtig zu wissen, was und wie er es getan hat und dieses Wissen so weit wie möglich zu verbreiten und zu diskutieren.

Vielleicht eines der schlimmsten Dinge war, daß er den Ruf der CAN dazu nutzte, die G8-Dissent-Bewegung in Europa zu infiltrieren. CAN war bei Dissent aktiv beteiligt, ebenso an der Planung der Blockaden in Stirling 2005 und einige Mitglieder von CAN wollten sich unbedingt in einem breiteren europäischen Netzwerk einbringen. CAN war jedoch eine kleine Gruppe

und nur wenige von uns hatten genug Zeit und Geld, um zu internationalen Treffen zu fahren. Marco hatte natürlich reichlich Zeit und Geld, daher war es ihm ein Leichtes, sich zu melden und zu beteiligen. In mindestens einem Fall nahm er an europäischen Planungstreffen zusammen mit Mark Kennedy teil. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ihre Aktivitäten die Organisation der Proteste beim G8-Gipfel in Deutschland im Jahr 2007 ernsthaft schädigten.

Insbesondere einer der drei bislang ermittelten Undercoveragenten fuhr zum G8-Treffen nach Rußland. Marco sollte teilnehmen, sagte aber in letzter Minute ab – vermutlich konnte er keine Zustimmung von der russischen Regierung erhalten, oder wurde nicht ermächtigt, ohne deren Wissen zu agieren.

Wie Mark Kennedy sabotierte auch Marco direkte Aktionen zum Umweltschutz. Im Jahr 2007 konnte er sich am Planungsprozeß für eine Aktion gegen den LNG-Pipeline-Terminal in Milford Haven in Westwales beteiligen und es war ihm möglich, der örtlichen Polizei Informationen weiterzugeben, die in der Festnahme mehrerer AktivistInnen resultierten. Zwar fielen alle Ermittlungen in sich zusammen, aber erst, nachdem einige Razzien stattgefunden hatten – so auch in Marcos Wohnung –, bei der die Polizei in einer offenbar massiven Abräumaktion Computer abgriff.

Größtenteils verbrachte Marco jedoch seine Zeit damit, sich an allen normalen Aktivitäten einer politischen Gruppe zu beteiligen – Treffen, Filmabende, Versammlungen und Veranstaltungen, auf denen radikale Politik diskutiert und debattiert wurde. Wir sind der Ansicht, daß er in mindestens einem Fall – Filmabend mit einem Film zu Tierrechten mit anschließendem Gespräch – eine Veranstaltung nur darum durchzog, um festzustellen, welche Leute teilnehmen würden. Ihm war auch sehr daran gelegen, sich an Projekten zu beteiligen, bei denen es Zusammenarbeit mit anderen Gruppen gab, wie z.B. die Kampagne gegen die Privatisierung der Militärausbildung und zum Neubau einer Militärakademie in St. Athan. Zurückblickend können wir jetzt sagen, daß er zwar vorsichtig war, aber durchgängig spalterisch wirkte und Unruhe stiftete. Trotz seiner offenbaren Kompetenz, wenn eine Aktivität – Aufbau von Kontakten und Zusammenarbeit, Fahrgelegenheiten – nur von ihm

abhing, klappte gar nichts.

Eines seiner Hauptziele war zweifellos, die Struktur der CAN zu zerstören. Er änderte die Kultur der Organisation, ermunterte zum häufigen Trinken, zum Verbreiten von Klatsch und Tratsch und Reden hinter dem Rücken, und er machte jeden Versuch anderer Personen in der Gruppe, Ziele zu erreichen, lächerlich und ließ sie ins Leere laufen. Er zielte eindeutig darauf ab, bestimmte Personen in der Gruppe und voneinander zu isolieren, wobei er politische und persönliche Differenzen subtil aufbaute und „beiden Seiten“ übereinander Lügen erzählte, um Mißtrauen und schlechte Gefühle zu schüren. Während der vier Jahre, die er in Cardiff verbrachte, löste sich eine aktive und zusammenhaltende Gruppe praktisch auf. Marco verschwand, nachdem es in der Stadt keine anarchistischen Treffen mehr gab.

Wenn ihr euch beim Lesen wundert, warum wir so verdammt lange brauchte, um ihm auf die Schliche zu kommen und warum wir nicht skeptischer und weniger vertrauensvoll waren, habt ihr nicht ganz Unrecht. Marco hatte praktisch kein feststellbares Leben außerhalb des Aktivismus. Wir haben nie Familie oder die angeblichen Freunde kennengelernt, die seine Begeisterung für Rockmusik teilten, obwohl er manchmal für Konzerte aus der Stadt verschwand. Er sagte, er sei nicht verheiratet und habe keine Kinder. Seine Wohnung war ziemlich spartanisch und sein Job als Fernfahrer bot ihm immer einen Anlaß, für längere Zeit abwesend zu sein, ohne daß dies Mißtrauen auslöste. Obwohl er einerseits vorgab, er wolle dort sein, wo die action ist, war er doch sehr zögerlich, sich bei Direkten Aktionen oder bei Konfrontationen mit der Polizei durch aktive Teilnahme die Hände schmutzig zu machen. All dies zusammen hätte genug sein müssen, um uns wenigstens dazu zu bringen, Fragen zu stellen.

Wir waren wohl ein wenig naiv, insbesondere weil wir annahmen, wir seien nicht wichtig genug, um infiltriert zu werden. Und die Person, die wir als Marco kannten, war sehr gut darin, Verdachtsmomente abzubiegen. Er war nett, unterstützend, witzig und machte sich nützlich. Wie Mark Kennedy war er Fahrer. Er schrieb Protokolle, er schrieb, editierte und verteilte Rundbriefe, machte Transparente und ging zu den langweiligen Treffen, zu denen sich kein an-

derer auffaffen konnte. Er konnte die Schwächen und Verletzlichkeiten anderer Personen ausnutzen, indem er ihnen entweder näherkam oder ihnen das Gefühl des Ausgeschlossenseins und der Isoliertheit vermittelte. Er war ein sehr guter Manipulator.

Alle von uns, die mit Mark Jacobs zu tun hatten, sind wütend, verbittert und schuldbewußt. Unser Unvermögen, seine Scharade zu durchschauen, hat den Leuten hier in Cardiff und in Europa großen Schaden zugefügt. Wir sind uns im Klaren darüber, daß Marco nicht der einzige Polizist war, und daß der Fehler, insbesondere auf europäischer Ebene, nicht nur bei uns liegt. Trotzdem fühlen wir eine kollektive Verantwortlichkeit und ein Versagen unsererseits.

Nachdem all dies gesagt ist, müssen wir nach vorne sehen und es ist wichtig, die richtigen Lehren aus den Geschehnissen zu ziehen. Wir sind der Ansicht, es ist wichtig, daß die Bewegung nicht in Paranoia und Mißtrauen verfällt. Marco hat hart daran gearbeitet, Mißtrauen, Abneigung und Mißtrauen unter uns zu säen und unser größter Fehler war wohl, daß wir dies zugelassen haben.

Wir meinen auch, daß es ein Fehler ist, uns jetzt selbst als einer solchen Situation gegenüber machtlos darzustellen, oder als Opfer eines unfairen und übermächtigen Staates in den Medien

Mitleid zu suchen. Wir erkennen, daß dies aus Gründen der Propaganda eine Versuchung ist, oder um im Mainstream oder in der liberalen Presse Sympathien zu erhaschen, es ist jedoch letztlich ein selbstentmachtendes Vorgehen. Die Handlungen der Polizei und des Staates in dieser Sache sind ekelhaft, aber nicht überraschend. Wir, als Gruppe und als Bewegung, wurden infiltriert und ausgenutzt, weil wir militante Aktionen gegen eine Reihe empörender Ungerechtigkeiten durchgeführt haben und andere ermutigten, dies ebenfalls zu tun. Einfach ausgedrückt haben wir einen entschlossenen Standpunkt gegen das, was wir als falsch erkannten, eingenommen, und jedes Mal erwies sich das als richtig. Gegen den abscheulichen Krieg im Irak, den korrupten und unmoralischen Waffenhandel, die Ungerechtigkeiten, die in unserem Namen durch die G8 geschehen, und die Skandale des menschengemachten Klimawandels; wir stehen zur Richtigkeit unserer Aktionen. Wir lehnen die Autorität des Staates ab und lassen uns nicht vorschreiben, wann, wie und wo wir Widerstand leisten und wir ermutigen weiteren Kampf und Dissens. Sie sind hinter uns her, weil wir stark sind – nicht, weil wir schwach sind.“

20. Januar 2011
von permanentrevolution
Übersetzung: Aswad

Wir sind RKAS!

Anm.-Red.: Wir veröffentlichen diesen Text, obwohl er eine einzige Lobeshymne auf die RKAS ist. Eigentlich fehlt uns ein wenig der selbstkritische Rückblick, denn sicher wird sich die RKAS nicht einfach gradlinig entwickelt haben. Aus Fehlern kann aber gelernt werden, wenn sie denn offen benannt werden. Nun denn, nehmen wir es einfach als eine Laudatio (Lobrede) auf die RKAS, anlässlich ihren sechzehnten Geburtstags.

Am 16.10.1994, vor 16 Jahren, haben wir ein Treffen organisiert, auf dem die Schaffung der Revolutionären Konföderation der Anarcho-SyndikalistInnen proklamiert wurde. Einer der Beteiligten erinnert sich an die damaligen Zeiten:

„Wir versuchten Menschen zusammen zu sammeln, erlitten aber eine Niederlage nach der anderen. Wir betraten das Jahr 1996 – das Jahr, in dem der Massenstreik der Bergleute anfing, und danach Streiks anderer Beschäftigten im Süd-Osten der Ukraine - wie ein nackter Mensch auf einem kahlen Stein. Unsere Waffe war unser Glauben an die Anarchie, unsere Willensstärke und jugendlicher Fanatismus. Das war ein Krieg



der vereinzelt Menschen. Aber wir haben das fast Unmögliche möglich gemacht – Anarchismus ist ein Teil der Arbeiterbewegung geworden. In den Jahren 1999-2000 wurde die RKAS zu einer Massenorganisation, junge Menschen kommen zu uns. Die meisten von uns, die heute das junge Gerüst der Organisation bilden, sind noch als Kinder gekommen (wer 25 – 27 Jahre alt ist) und blieben bis heute. Wir haben sehr viel zur Propaganda des Anarcho-Syndikalismus getan, wir haben sehr viel gegen den Krieg in Tschetschenien getan, wir führten die RKAS in die Weiten des internationalen Anarcho-Syndikalismus, die Organisation ist bekannt geworden, wir haben Kontakte mit GenossInnen in verschiedenen Ländern entwickelt und verfestigt. Zum ersten Mal in der Geschichte der Ukraine starteten wir einen breit angelegten Krieg gegen Neonazis. Als noch niemand von Antifa gehört hat – es gab noch keine jugendliche Mode, damals noch bildeten wir, Anarcho-SyndikalistInnen der RKAS, eine reguläre schwarze Garde und lieferten uns Straßenschlachten mit dem braunen Abschaum. Wir führten die Propaganda in den Betrieben fort, als wir Dutzende von Ortschaften mit der Zeitung „Anarchia“ und einem Stück Brot in der Tasche aufgesucht haben. Es war eine Zeit, in der anarchistische Organisationen zu schaffen verrückt war. Eine Zeit der sozialen Apathie, eine Eiszeit für Anarchismus. Die Menschen haben sich für alles Mögliche interessiert, nur nicht für den Kampf für utopische Ziele. Vorbei war die Zeit der Hoffnungen und die Aufbruchstimmung Ende 80-er, als wir angefangen haben. Die anarchistische Bewegung war am tiefsten Punkt angelangt. Nur vereinzelte Fanatiker blieben ihrer Fahne treu und rannten weiter mit den Köpfen gegen die Wand der Gleichgültigkeit. Die Leute versuchten zu überleben und interessierten sich kaum für „verrückte“ Projekte der AnarchistInnen. Unter solchen Bedingungen wurde auf Anregung der Anarcho-SyndikalistInnen aus Donezk eine kolossale Arbeit getan, nach der es uns gelang alle lebendigen und positiven Kräfte in der Ukraine zu sammeln und sie in der Konföderation zu vereinen. Sie waren ganz wenige. Es gab nur eine Handvoll der ersten RKAS-Leute, die auf ihre Ideale und auf Potenziale des Anarchismus vertrauten. Aus ihrer Energie und

Arbeit konnten sie das schaffen, woraus sich unsere Organisation entwickelt hat – von einer lokalen Föderation in einen internationalen Zusammenschluss, der AnarchistInnen unterschiedlicher Länder von der Ukraine bis zum nahen Osten vereint, wie auch ungeheuerlich dreist das klingen mag!

Graswurzelrevolution

Die Wurzeln der RKAS wachsen aus den Tiefen des schwarzen Herzens der industriellen Ukraine – aus der Donbass-Region. Das ist eine industrielle Region, die für ihre Tradition der Arbeiterbewegung bekannt ist, die ein Jahrzehnt lang von 1989 bis 1999 das Land erschütterte. In den Tiefen dieser Kämpfe, beobachtend und lernend, teilnehmend und mit Hunderttausenden Herzen der Arbeiterklasse schlagend, schlug auch das Herz der jungen anarcho-syndikalistischen Bewegung, das den rebellischen Geist des Arbeiter-Anarchismus aufgenommen hat. Hier, auf der Höhe der Massenaufstände und proletarischer Selbstverwaltung entwickelte sich und reifte das, was heute „RKAS-Anarchismus“ genannt wird. Die Geschichte fing 1989 an, als unbekannte junge Menschen, Schüler und Auszubildende, eigentlich noch Kinder, in Donezk, einer Bergleute-Stadt, eine anarcho-syndikalistische Gruppe gründeten und sie nach der Hauptstadt der Makhno-Bewegung: „Guljaj pole“ benannten. Aus der Gruppe entwickelte sich nach einem Jahr die Donbasser Föderation der AnarchistInnen (FAD), die AnarchistInnen aus verschiedenen Städten der Donezker und Lugansker Regionen verband. Donbasser AnarchistInnen arbeiteten aktiv mit der Bevölkerung der Region und sammelten Erfahrungen. Nach der Teilnahme am allgemeinen Streik der ArbeiterInnen der Ukraine 1993, initiierte FAD die Schaffung einer landesweiten anarchistischen Organisation. Einer Organisation, die auf folgenden Prinzipien basiert: Disziplin, klare Organisationsstrukturen, einheitliche Ziele und Aufgaben. Nach der vorbereitenden Arbeit mit den AktivistInnen anarchistischer Bewegungen aus anderen Regionen, haben wir einen Kongress organisiert. So wurde die RKAS geboren. Dieser Kongress wurde zum Ausgangspunkt einer organisierten anarchistischen Bewegung in der Ukraine und später auch außerhalb ihrer Grenzen. Der glorreiche Kampf für anarchistische ideale setzte sich fort. Seit ihrer Ge-

burt unterstützte die RKAS Arbeitskämpfe der ukrainischen Beschäftigten, und vor allem der Bergleute. Durch aktive Teilnahme sammelte die RKAS Erfahrungen und setzte das Fundament für das Wachsen im nächsten Jahrzehnt. Die Mitglieder der RKAS aus Donezk, Makejewka, Dnepropetrowsk, Kharkow und anderen Städten beteiligten sich 1994 – 1998 an den Streiks der Bergleute. Die beteiligten sich und spielten nicht die letzte Rolle im „Schienenkrieg“ der Bergleute in Donezk, im Massenhungerstreik der Bergleute in Gorlowka, in den Protestcamps der Bergleute in Lugansk und Krasnodon, in den Streiks in West-Donbass und Dnepropetrowsk und vielen anderen Aktionen ukrainischer ArbeiterInnen. Während dieser Jahre wurde viel propagandistische Arbeit getan – Zehntausende von Exemplaren der RKAS-Veröffentlichungen wurden an die arbeitende Bevölkerung der Ukraine verteilt. 1998 gründete sich eine unabhängige anarcho-syndikalistische Studierendengewerkschaft an den privaten Unis in Donezk, die einige Hunderte Mitglieder zählt. Es fand auch aktive organisatorische Arbeit unter Bergleuten, Metallarbeitern, Eisenbahnern und TransportarbeiterInnen statt. Die RKAS wurde geboren und wuchs als proletarische Basisbewegung der AnarchistInnen, im regionalen proletarischen Umfeld verwurzelt. So bleibt sie auch heute – Fleisch vom Fleisch der einfachen Leute. Sie vereint in ihren Reihen unterschiedliche Berufe, unterschiedliche Schichten und Altersgruppen – den Durchschnitt der arbeitenden Bevölkerung aus allen an der Konföderation beteiligten Ländern.

RKAS heute

Heute können wir den Weg, den wir gegangen sind, den Beitrag, den wir beigesteuert haben, und die Erfahrungen, die wir in diesen langen 16 Jahren gesammelt haben, einschätzen. Zurück schauen, um entschlossen vorwärts zu gehen, zum anarchistischen Kommunismus. Wir können unsere Errungenschaften und unsere Fehler analysieren, um sie Strategie des anarchistischen Kampfes und die Stellung der anarchistischen Bewegung in der modernen Gesellschaft besser zu verstehen. Diese kostbare Erfahrung ist ein Schatz, die mit Arbeit, Blut und Jugend der revolutionären AnarchistInnen bezahlt wurde, die Ende 80-er in die Bewegung gekommen sind; ein Schatz, neuer KämpferIn-

nen entwickelte und vervollständigte, die Anfang dieses Jahrhunderts in die Bewegung kamen. Das ist die Erfahrung, die heute unseren Kampf füllt, wenn wir eine gemeinsame Strömung mit jungen AnarchistInnen bilden, die in den letzten fünf Jahren zu uns gestoßen sind. Das ist etwas, was von Generation zu Generation weitergereicht werden kann, etwas, was uns zu einer großen Familie macht. In dieser Zeit sind wir von einer regionalen Föderation zu einer ukraineweiten Organisation gewachsen, und danach zu einem internationalen Zusammenschluss. Außer der ukrainischen Abteilungen der RKAS arbeiten AnarchistInnen in Russland, in Lettland, Georgien, Deutschland und Israel in den Reihen der RKAS. Einer der bedeutenden anarchistischen Theoretikern V. Damier nannte uns neulich in einem freundschaftlichen Gespräch eine „Neue Internationale“. Wir schufen eine Reihe stabiler anarcho-syndikalistischer gewerkschaftlicher Organisationen: unter SchülerInnen, Bergleuten, Metallarbeitern, Beschäftigten in der Lebensmittelindustrie, KünstlerInnen und „Selbständigen“, die in der Allgemeinen Konföderation der Anarcho-SyndikalistInnen – unserem anarcho-syndikalistischem Flügel auf dem ukrainischen und georgischen Territorium zusammengeschlossen sind. Gegründet wurden auch einige Kooperative und die Arbeit in dieser Richtung wird fortgesetzt. Gearbeitet wird außerdem an der Gründung landwirtschaftlicher Kommunen. Wir versuchen uns in alle Richtungen zu entwickeln, um eine vollständige anarchistische Gesellschaft zu werden, eine Alternative zum Staat und Kapitalismus bereits heute, um ein großes anarchistisches Haus, eine Kommune, eine Familie für alle, die bereits heute für Freiheit, Gleichheit und Solidarität kämpfen und auf anarchistischen Grundsätzen ein neues Leben aufbauen wollen. Heute erklingt die Stimme der RKAS durch ihr Zentralorgan – die Zeitung „Anarchia“, und eine Reihe lokaler Publikationen. Unsere Internet-Ressourcen vereinen etwa Eintausend AktivistInnen aus verschiedenen Regionen des Planeten. Und das ist erst der Anfang unseres Weges.

16 Jahre sind kein Alter!

Wir haben noch alles vor uns!

Die RKAS hat eine heroische Vergangenheit und eine stolze Gegenwart. Jedes Mitglied kann

stolz darauf sein, dass er / sie ein Teil der RKAS und RKAS ein Teil von ihm / ihr ist. Unsere Organisation trägt den Namen des furchtlosen anarchistischen Kämpfers Nerstor Makhno. Ich bitte die GenossInnen das immer im Kopf zu behalten. Das ist eine große Ehre, die wir tragen und im Kampf unter den schwarzen Fahnen verteidigen müssen. Denn die RKAS geht den Weg der Makhno-Bewegung weiter, sie übernimmt die Tradition und erbt den Geist der revolutionären Aufständischen. Ich gratuliere allen meinen Brüdern und Schwestern zum Geburtstag der Organisation, und will euch an die Worte unseres Anführers erinnern:

„Sterben oder gewinnen – vor dieser Wahl ste-

hen die Arbeiter im aktuellen historischen Moment. Aber alle sterben können wir nicht, zu viele sind wir, wir – die Menschheit...“

Wir sind die Menschheit! Durch Tausende unsichtbarer Drähte verbunden, die miteinander Generationen verbinden, sind wir eine wachsende Kraft, die den Kampf gegen den schrecklichen und erbarmungslosen Gegner antritt – gegen die Herrschaft! Und wir werden Siegen!

Samurai (RKAS Donezk)
h2. Aus der „Anarchia“ №17,

September – Oktober 2010

Übersetzung: ndejra

Was ist Faschismus? Teil 1: Der italienische Faschismus von den Anfängen bis 1945

Der vorliegende Text ist der 1. Beitrag einer 7-teiligen Artikelreihe zum Thema Faschismus. Den Anstoß für die Arbeit hieran gaben innerhalb der Föderation deutschsprachiger AnarchistInnen (FdA) zutage getretene Unstimmigkeiten bezüglich des Verständnisses dieser menschenverachtenden Weltanschauung. Entsprechende Kontroversen sind keineswegs auf die FdA beschränkt. Im Gegenteil, kaum eine Vokabel wird im Rahmen der Austragung politischer Konflikte häufiger und mit unterschiedlicheren inhaltlichen Schwerpunktsetzungen gebraucht, um VertreterInnen mit eigenen Ansichten unvereinbarer Positionen in einem schlechten Licht erscheinen zu lassen. Die aus einer Reihe näher zu erläuternder Gründe ohnehin schwer fassbaren Wesensmerkmale faschistischen Denkens und Handelns drohen hierdurch zunehmend zu verschwimmen. Die Artikelreihe soll in möglichst prägnanter Form die hervorstechendsten Merkmale und historischen Entwicklungen des Faschismus bzw. seiner nationalen Varianten herausarbeiten und so eine tragfähige gemeinsame Diskussionsbasis bereitstellen. Ihre ersten 3 Teile beleuchten die im Laufe der 1920er und 1930er Jahre in Italien, Deutschland und Spanien an die Macht gelangten faschistischen Bewegungen, bevor der Fokus auf zeitgenössische Gruppierungen vergleichbarer Ausrichtung, denen die Übernahme staatlicher Herrschaft versagt blieb, und durch das Nazi-Regime installierte Marionettenregierungen gelenkt wird. Weitere Beitragsthemen sind außereuropäische faschistische Bewegungen sowie die Beschäftigung mit dem untergegangenen „Dritten Reich“ in beiden Staaten Nachkriegsdeutschlands. Der letzte Artikel ist einem Resümee der gewonnenen Erkenntnisse vorbehalten.

Begriffsherleitung

Die Ursprünge des Wortes „Faschismus“ reichen ins antike Rom zurück. Abgeleitet wurde es vom lateinischen „fascis“, einem im Römischen Reich als Herrschaftssymbol dienenden Rutenbündel mit Beil. Im ausgehenden 19. Jahrhundert verwendeten revolutionäre Gruppen der italienischen Linken, etwa aufbegehrende sizilianische LandarbeiterInnen („Fasci Siciliani“), die Vokabel „fascio“ („Bund“) zum Zeichen ihrer gegenseitigen Solidarität. Nach Ausbruch des 1. Weltkrieges im Sommer 1914 verein-

nahmen den Kriegseintritt Italiens auf Seiten der Alliierten fordernde Nationalrevolutionäre, denen sich mit dem ehemaligen Chefredakteur des sozialistischen Parteiorgans „Avanti“ Benito Mussolini (1883-1945) die spätere Leitfigur des italienischen Faschismus anschloss, den Begriff des



„Bundes“, indem sie den „Revolutionären Bund zur Interventionistischen Aktion“ („Fascio Rivoluzionario d'Azione Intervenista“) aus der Taufe hoben.

Ideologische Wurzeln

Die Gründergeneration des italienischen Faschismus war durch eine Reihe sehr verschiedenartiger geistiger Quellen geprägt. Zu den Philosophen, die großen Einfluss auf die Entstehung des faschistischen Weltbildes ausübten, gehörte z. B. der die Selbsterschaffung des „Übermenschen“ im Zuge des Abstreifens sämtlicher Fesseln bürgerlicher Konvention fordernde Deutsche Friedrich Nietzsche (1844-1900). 2 französische Sozialtheoretiker, die maßgeblich zur Ausrichtung der faschistischen Ideologie beitrugen, waren der Mediziner Gustave Le Bon (1841-1931) und der Ingenieur Georges Sorel (1847-1922). Ersterer gilt als Pionier der Massenpsychologie. So stellte Le Bon die These auf, Massen zeichneten sich durch einen hohen Grad an Unvernunft aus und seien durch einfache Schlagworte und charismatische, rednerisch begabte Führungspersonlichkeiten leicht manipulierbar. Darüber hinaus betätigte er sich als scheinwissenschaftlicher Rassentheoretiker und attestierte schwarzhäutigen Menschen eine „Unterlegenheit ihres Gehirns“. Sorel verfocht ein Sozialismus-Konzept, das auf eine blutige Zuspitzung der Klassenfrage hinauslief. Gewalt betrachtete er nicht als notwendiges Übel, sondern als positives, schöpferisches Element. Zudem sei das Mobilisierungspotenzial „sozialer Mythen“ zu nutzen, zu denen Sorel den Generalstreik zählte. Auf nachhaltigen Widerhall stieß Sorels Lehre bei der revolutionären Gewerkschaftsbewegung Italiens, aus deren Reihen einige Faschisten der ersten Stunde hervorgingen. Vergleichbar wichtige Impulse erfuhr die faschistische Weltanschauung durch die insbesondere mit den Namen Vilfredo Pareto (1848-1923) und Roberto Michels (1876-1936) verbundene italienische Denkschule der Elitetheorie. In kultureller Hinsicht schließlich bereitete die im frühen 20. Jahrhundert in Italien begründete Kunstrichtung des Futurismus, deren den Geist des technischen Fortschritts beschwörende Anhängerschaft sich überwiegend aus glühenden Nationalisten zusammensetzte, dem Faschismus den Boden.

Historische und soziale Rahmenbedingungen

der faschistischen Machtübernahme

Die nationalstaatliche Einigung Italiens erfolgte 1861 und somit ähnlich wie im Fall des Deutschen Reiches erst zu einem im internationalen Vergleich späten Zeitpunkt. Mit der Ausdehnung des jungen Staatsgebildes gab sich die panitalienische Bewegung, welche die Einbeziehung von Italienisch sprechenden Bevölkerungsgruppen bewohnter „unerlöster Gebiete“ („terre irredente“) wie Dalmatien, Istrien und dem Trentino forderte, jedoch nicht zufrieden. Zudem trat Italien Ende des 19. Jahrhunderts in den Wettlauf der Kolonialmächte ein. Die am 1. März 1896 gegen Verbände des äthiopischen Kaisers Menelik II. in der Schlacht von Adua erlittene Niederlage italienischer Invasionstruppen setzte diesen Ambitionen vorerst ein Ende. Der italienische Nationalismus allerdings wurde durch dieses militärische Desaster eher noch angeheizt. Als Siegermacht des 1. Weltkrieges wurden Italien mit Trient, Südtirol, Triest und Istrien beträchtliche Gebietsgewinne zugesprochen. Da aber die Ansprüche auf Dalmatien und Fiume unerfüllt blieben, betrieben nationalistische Kreise mit dem Schlagwort vom „verstümmelten Sieg“ („Vittoria mutilata“) aggressive Stimmungsmache. Gleichzeitig begannen soziale Spannungen das innenpolitische Klima zunehmend zu belasten. So kam es ab dem Frühjahr 1919 zu Hungerrevolten, Post- und Eisenbahnerstreiks sowie Land- und Fabrikbesetzungen. Ursächlich für die Konflikte waren u. a. eine in Folge der Kriegsfinanzierung dramatisch angestiegene Staatsverschuldung, Probleme bei der Umstellung von Kriegs- auf Friedensökonomie und die Gegensätze zwischen dem modernen Industriezentren beherbergenden Norden und dem durch eine rückständige Agrarwirtschaft gekennzeichneten Süden des Landes. Das parlamentarische System erwies sich als unfähig zur Bewältigung der gesellschaftlichen Herausforderungen, da die herkömmlichen politischen Lager, also bürgerliche, katholische und sozialistische Gruppen, einander blockierten und selbst in sich zerstritten waren.

Entstehung und Aufstieg der faschistischen Bewegung

Die offizielle Geburt der faschistischen Bewegung lässt sich auf den 23. März 1919 datieren. An diesem Tag trafen sich auf Initiative Benito Mussolinis in einem angemieteten Saal der

oberitalienischen Metropole Mailand an die 200 Personen, überwiegend entlassene Soldaten, Arbeitslose und einen Rechtsschwenk vollziehende ehemalige Linksintellektuelle, um sich zum „Italienischen Kampfbund“ („Fascio italiano di combattimento“) zusammenzuschließen. Ein am 30. März 1919 veröffentlichtes Kurzprogramm enthielt eine Reihe klassischer Forderungen der Arbeiterbewegung, wie etwa jene nach Einführung des 8-Stunden-Tages und von Mindestlöhnen. Nachdem die neue politische Kraft bis Anfang des darauffolgenden Jahres auf lediglich 31 Fasci mit insgesamt weniger als 1.000 Mitgliedern angewachsen war, trat der „Kampfbund“ verstärkt als Bastion wider die „bolschewistische Bedrohung“ auf. Ihre Anhänger schmückten sich hierbei mit den Insignien einer Bürgerkriegsarmee, indem sie z. B. Schwarzhemden und Militärstiefel trugen. In Norditalien hoben faschistische Gruppen als „squadre“ („Geschwader“) bezeichnete Milizen aus der Taufe. Die hohe Gewaltbereitschaft dieser paramilitärischen Einheiten demonstrierten im Sommer 1920 die „squadre“ von Triest, indem sie mit Unterstützung der lokalen Militärbehörden sozialistische und slowenische Ziele angriffen. Bald darauf verlagerten die faschistischen Milizionäre ihre Aktivitäten vermehrt in die ländlichen Regionen Norditaliens, um dort mit Hilfe von Land- und Gutsbesitzern sowie staatlichen Autoritäten linksgerichtete Personen und Organisationen zu terrorisieren. Sowohl in den Städten als auch auf dem Land fanden die faschistischen Übergriffe meist im Zuge so genannter Strafexpeditionen statt, in deren Verlauf mit Knüppeln und Handfeuerwaffen ausgerüstete „squadre“ ein Viertel bzw. einen Ort heimsuchten. Allein im 1. Halbjahr 1921 sollen 726 der Arbeiterbewegung zuzurechnende Einrichtungen zerstört worden sein. Das brutale und nicht selten mörderische Vorgehen gegen die „rote Gefahr“ und Angehörige slawischstämmiger Minderheiten bescherte dem Faschismus einen Massenzulauf, so dass die Mitgliederzahl des „Kampfbundes“ bis Mai 1921 auf annähernd 200.000 anwuchs. Als für die Entwicklung der faschistischen Bewegung wichtigste soziale Schicht kristallisierte sich immer deutlicher die Mittelklasse heraus, aus der sich zu knapp 80 Prozent das Führungspersonal der am 7. November 1921 in Rom gegründeten „Nationalen Faschistischen Partei“ („Partito Nazionale Fas-

cista“ = PNF) rekrutierte. Die Parteibildung war Teil einer von Mussolini verfolgten Doppelstrategie. So sollten die faschistischen Milizen durch die Fortsetzung ihres terroristischen Kurses als destabilisierender Faktor fungieren, um der PNF den Weg an die Schalthebel der politischen Macht zu ebnen. Bei den im April 1922 abgehaltenen Parlamentswahlen errang die PNF, deren „Duce“ („Führer“) Mussolini seit Jahresbeginn offen die Errichtung einer Diktatur propagierte, lediglich 35 von mehr als 500 Sitzen. Nachdem ein von den sozialistischen Gewerkschaften am 1. August 1922 ausgerufenen Generalstreik mit antifaschistischer Stoßrichtung zusammengebrochen war, sah die faschistische Führung dennoch die Gelegenheit zur Machtübernahme gekommen. In 3 Kolonnen marschierten etwa 14.000 „Schwarzhemden“ am 28. Oktober 1922 auf die italienische Hauptstadt zu. In militärischer Hinsicht war der später zur revolutionären Erhebung erklärte „Marsch auf Rom“ ein Bluff, denn allein die zirka 28.000 Soldaten der römischen Garnison hätten ausgereicht, die schlecht ausgerüsteten Marschteilnehmer zurückzuschlagen. Vermutlich den Ausbruch eines Bürgerkrieges und faschistische Sympathisanten in der Armeespitze fürchtend, verweigerte jedoch der italienische König Viktor Emanuel III. (1869-1947) die durch den Ministerpräsidenten Luigi Facta (1861-1930) geforderte Erklärung des Ausnahmezustandes. Der Regierungschef gab daraufhin sein Amt auf. Zu seinem Nachfolger ernannte Viktor Emanuel III. am 30. Oktober 1922 Mussolini.

Ideologische Kernelemente des italienischen Faschismus

Die faschistische Bewegung bot ihrer Anhängerschaft keineswegs ein einheitliches, in sich widerspruchsfreies Denksystem an, was einerseits darin begründet lag, dass sie Aktionen gegenüber der Theorie den Vorrang einräumte. Darüber hinaus blieb der Faschismus auch nach Mussolinis Aufstieg zum Regierungschef auf die Kooperation konservativer Bündnispartner angewiesen. Hierdurch wurden weltanschauliche Zugeständnisse, etwa die Preisgabe ursprünglich linker sozialer Positionen, notwendig. Last but not least zeigte sich die faschistische Propaganda in hohem Maße bestrebt, zu

tief verwurzelten Ängsten und Leidenschaften der Massen vorzudringen, verstand Politik also eher als Bauch- denn als Kopfsache. Nichtsdestotrotz lässt sich eine Reihe weltanschaulicher Kernelemente des italienischen Faschismus benennen. Hierzu zählt z. B. die Überzeugung von der Notwendigkeit eines starken Staates, der Mussolini im Rahmen des gemeinsam mit dem Philosophen Giovanni Gentile (1875-1944) verfassten, 1932 veröffentlichten Artikels „Faschistische Doktrin“ wie folgt Ausdruck verlieh: „Für den Faschisten liegt alles im Staat, und es existiert nichts Menschliches oder Geistiges von Wert außerhalb des Staates.“ Die Staatsfixierung ging einher mit einem extremen Nationalismus, der seine Rechtfertigung aus dem Anspruch auf die Nachfolge des Römischen Imperiums bezog. Nicht minder prägend für den italienischen Faschismus war das Prinzip von Führung und Unterordnung, das in einem mit großem Aufwand inszenierten Kult um den „Duce“ gipfelte. Ein weiteres Hauptmerkmal war das kriegerische, sexistische Züge aufweisende Männlichkeitsideal. Gewalt wurde als positiver Entwicklungsmotor begriffen, was mit einem revolutionären Selbstverständnis korrespondierte. Identitätsstiftend waren auch die Antihaltungen der Bewegung. So bekämpfte der Faschismus unter propagandistischem Getöse den Kommunismus ebenso wie den Parlamentarismus, Liberalismus und Individualismus. Die rassistischen Tendenzen der faschistischen Weltanschauung brachen sich anfangs insbesondere in Gestalt eines radikalen Antislawismus Bahn, bevor sie sich Mitte der 1930er Jahre mit Entfesselung des Italienisch-Äthiopischen Krieges in entsprechend unterfütterten Maßnahmen gegen die schwarze Bevölkerung des angegriffenen Kaiserreiches zu manifestieren begannen. Dem Antisemitismus kam zunächst nur nachrangige Bedeutung zu. Noch 1938 besaß die faschistische Partei mehr als 10.000 Mitglieder jüdischer Herkunft. Im Sommer des Jahres startete jedoch eine antisemitische Gesetzeskampagne, die zwar nicht in die physische Vernichtung, aber die gesellschaftliche Isolation der zirka 40.000 italienischen Jüdinnen und Juden mündete. In wirtschaftlicher Hinsicht kombinierte die faschistische Führung die Unterdrückung der Arbeiterbewegung mit Rückgriffen auf berufsständische Gesellschaftsmodelle. So musste das unabhängige Gewerkschaftswesen einer

staatlichen Monopolorganisation weichen. Die Klassengegensätze sollten durch die Kooperation der Arbeiterschaft und des Unternehmertums in nach Berufszweigen geordneten Syndikaten überbrückt werden, aber faktisch blieb mit der Beibehaltung der Eigentumsverhältnisse das jeweilige innerbetriebliche Machtgefüge unangestastet.

Der italienische Faschismus an der Macht

Grenzen der Herrschaft

Die Ernennung Mussolinis zum italienischen Ministerpräsidenten im Herbst 1922 war keineswegs gleichbedeutend mit der Machtübergabe an eine rein faschistische Regierung. Die PNF erhielt vielmehr nur 5 der übrigen 15 Kabinettsstellen, die restlichen gingen an die Parteien einer Mitte-Rechts-Koalition. Auch wenn sich Mussolini zielstrebig um die Erlangung diktatorischer Vollmachten bemühte, musste er während der gesamten Dauer der faschistischen Herrschaft Rücksichtnahme gegenüber konservativen Bündnispartnern üben. In diesem Zusammenhang ist es bezeichnend, dass sich der „Duce“ in den Anfangsjahren seiner Zeit als Regierungschef stärker mit radikalen, das revolutionäre Moment des Faschismus betonenden Kräften innerhalb der eigenen Reihen als mit den traditionellen Eliten Italiens auseinanderzusetzen hatte. Zur Untermauerung seiner Machtposition auf Staats- wie Parteiebene ordnete Mussolini am 14. Januar 1923 die Überführung der paramilitärischen faschistischen Einheiten in eine ihm unterstellte, staatliche Milizorganisation, die „Freiwillige Miliz für Staatssicherheit“ („Milizia Volontaria per la Sicurezza Nazionale“ = MVSN), an. Dem Zurückdrängen des radikalen Flügels der PNF diente auch die Aufnahme hunderttausender „Normalbürger“. So entstammten 1927 75 Prozent der Mitglieder der Mittelschicht und nur 15 Prozent der Arbeiterklasse. Der Akzeptanz der althergebrachten Eliten und Autoritäten versicherte sich die PNF-Spitze darüber hinaus, indem sie auf einen umfassenden Austausch von Funktionsträgern des Polizei- und Justizapparates verzichtete, die Kreise von Wirtschaft und Militär nicht nachhaltig störte sowie die Monarchie respektierte. Mit der katholischen Kirche schließlich arrangierte sich das faschistische Regime in Form der am 11. Februar 1929 geschlossenen, die Beziehungen zwischen dem italienischen Staat und

dem Vatikan regelnden Lateranverträge.

Meilensteine auf dem Weg zur Errichtung einer faschistischen Diktatur

Unmittelbar nach seinem Aufstieg zum Ministerpräsidenten erwirkte Mussolini vom Abgeordnetenhaus eine zeitlich befristete Selbstentmachtung. Bis zum 31. Dezember 1923 konnte das Kabinett nun ohne parlamentarische Zustimmung regieren. Kurz vor dem Auslaufen dieser Regelung trat das so genannte Acerbo-Gesetz in Kraft, das derjenigen Wahlliste, auf welche die meisten, mindestens aber 25 Prozent der abgegebenen Stimmen entfielen, 2 Drittel der Parlamentssitze zugestand. Auf Grundlage dieser Wahlrechtsänderung und massiver Behinderungen der oppositionellen Parteien fuhr die PNF bei der am 6. April 1924 abgehaltenen Wahl einen überwältigenden Sieg ein. Dennoch geriet das faschistische Regime wenige Monate später in eine schwere Krise. Auslöser waren die Entführung und Ermordung des sozialistischen Parlamentariers und Antifaschisten Giacomo Matteotti (1885-1924). Die Opposition reagierte mit dem fast geschlossenen Auszug aus dem Parlament und versuchte den antifaschistischen Protest auf eine möglichst breite Basis zu stellen. Etwa ein halbes Jahr lang war der Ausgang der Matteotti-Krise ungewiss, ehe Mussolini Anfang 1925 den Befreiungsschlag wagte und die Phase der offenen Diktatur einleitete. Nach und nach wurden mit der Einführung einer rigiden Pressezensur, dem Verbot aller Konkurrenzparteien der PNF und der Gründung einer Geheimpolizei zur Bekämpfung antifaschistischer Aktivitäten sowie eines politischen Sondergerichtshofes, der nur selten Todesurteile, aber häufig empfindliche Freiheitsstrafen verhängte, ein effizienter Unterdrückungsapparat installiert. Das parlamentarische System diente lediglich noch symbolischen Zwecken, um Ende der 1930er Jahre komplett abgeschafft zu werden. An seine Stelle traten faschistische Institutionen, z. B. der von Mussolini zur öffentlichkeitswirksamen Absegnung bestimmter Entscheidungen bald nach der Machtübernahme gebildete, 1928 verfassungswidrig in den Rang eines Staatsorgans erhobene „Großrat des Faschismus“ („Gran Consiglio Del Fascismo“).

Außenpolitischer Expansionskurs

1925 formulierte Mussolini die Grundzüge einer spezifisch faschistischen, rassenbiologische An-

klänge aufweisenden Außenpolitik. Im Rahmen der entsprechenden Verlautbarung kündigte er „die Züchtung eines neuen Geschlechts von Soldaten“ an, das durch imperiale Eroberungen ein „Jahrhundert der italienischen Vorherrschaft“ einläuten sollte. Die in der faschistischen Ideologie angelegte außenpolitische Aggression eskalierte am 3. Oktober 1935 im Angriff italienischer Truppen auf das ostafrikanische Kaiserreich Abessinien, das heutige Äthiopien. Bei diesem Feldzug handelte es sich keineswegs „nur“ um einen verspäteten Kolonial-, sondern einen Vernichtungskrieg neuartigen Typs. So setzten die zirka 500.000 beteiligten italienischen Soldaten z. B. flächendeckend aus der Luft Giftgas ein, zerstörten systematisch zivile Siedlungen und verschleppten mit oftmals tödlichen Konsequenzen Teile der als rassistisch minderwertig betrachteten Bevölkerung in Konzentrationslager. Nach Erringung des militärischen Sieges im Frühjahr 1936 errichteten die Invasionsstruppen ein von Repression und Terror geprägtes Besatzungsregime. Mit der Tilgung der „Schmach von Adua“ erreichte Mussolini im eigenen Land den Gipfel seiner Popularität. International jedoch geriet Italien in weitgehende Isolation. Unter den Großmächten bot sich in dieser Situation allein das mittlerweile ebenfalls unter der Führung eines faschistischen Regimes stehende Deutsche Reich als Bündnispartner an, mit dem es nicht lange zuvor noch zu erheblichen Spannungen in der Frage der Zukunft des gemeinsamen Nachbarstaates Österreich gekommen war. Die deutsch-italienische Annäherung schlug sich in der Unterzeichnung eines Freundschaftsvertrages am 25. Oktober 1936 nieder. Die von Mussolini als „Achse Berlin-Rom“ umschriebene Allianz erfuhr mit dem Abschluss eines zum „Stahlpakt“ erklärten Abkommens, in dem die Vertragspartner einander selbst für den Fall eines Angriffskrieges militärische Unterstützung zusagten, eine zusätzliche Vertiefung.

2. Weltkrieg und Sturz Mussolinis

Da die italienische Regierung sich in die Planungen des am 1. September 1939 den Zweiten Weltkrieg



entfesselnden Überfalls deutscher Truppen auf Polen nicht ausreichend eingebunden wählte, zögerte sie den Kriegseintritt auf Seiten des Bündnispartners hinaus. Erst als nach der Niederlage Polens auch Deutschlands Kriegsgegner Frankreich kaum noch verteidigungsfähig war, griff Italien am 10. Juni 1940 aktiv in das Kriegsgeschehen ein. Hierfür fiel dem Mussolini-Regime nach der Kapitulation Frankreichs eine Besatzungszone im Grenzgebiet der beiden Mittelmeerstaaten zu. Ansonsten gestaltete sich der Kriegsverlauf aus italienischer Sicht alles andere als positiv. Ein Ende Oktober 1940 vom seit April 1939 besetzten Albanien aus gestarteter Angriff auf Griechenland etwa wurde weit zurückgeschlagen. Nur eine Intervention deutscher Truppen verhinderte ein militärisches Fiasko. Mit jeder militärischen Hiobsbotschaft litt Mussolinis Ansehen bei der italienischen Bevölkerung. Der Popularitätsschwund gewann noch an Dynamik, als Italien selbst zum Schauplatz von Kampfhandlungen wurde. Nachdem britisch-amerikanische Verbände auf Sizilien gelandet waren und alliierte Luftangriffe Teile Roms verwüstet hatten, brach das Mussolini-Regime wie ein Kartenhaus in sich zusammen: Am 25. Juli 1943 erklärte der „Faschistische Großrat“ den „Duce“ für abgesetzt, wenig später wurde Mussolini auf Anordnung des Königs verhaftet. Die unter Leitung

von Marschall Pietro Badoglio (1871-1956) stehende neue Regierung einigte sich mit den Westmächten auf einen Waffenstillstand, woraufhin das Deutsche Reich ein brutales Besatzungsregime installierte. Während die Badoglio-Regierung am 13. Oktober 1943 auf Seiten der Alliierten wieder in den Krieg eintrat, ermöglichte Nazi-Deutschland Mussolini, den Fallschirmjäger und SS-Angehörige knapp einen Monat zuvor befreit hatten, die Gründung eines faschistischen Marionettenregimes, der „Italienischen Sozialrepublik“ („Repubblica Sociale Italiana“ = RSI) mit Sitz im am Gardasee gelegenen Ort Salò. Die RSI war ein bedingungslos mit der Besatzungsmacht kollaborierender Polizeistaat, zu dessen dunkelsten Kapiteln die Beteiligung an der Deportation tausender ItalienerInnen jüdischer Herkunft in deutsche Vernichtungslager zählt. Als der Vormarsch alliierter Truppen von deutschen Verbänden nicht länger aufzuhalten war, löste sich die RSI im Frühjahr 1945 auf. Mussolini versuchte sich unter dem Schutz eines deutschen Militärkonvois abzusetzen, wurde aber bei Dongo am Comer See von einer Partisaneneinheit erkannt, festgenommen und am 28. April 1945 im Anschluss an eine improvisierte Gerichtsverhandlung erschossen.

fpf

Quellen:

Bauerkämper, Arnd, *Der Faschismus in Europa 1918-1945*, Stuttgart 2006.

Paxton, Robert O., *Anatomie des Faschismus*, München 2006.

Payne, Stanley, *Geschichte des Faschismus. Aufstieg und Fall einer europäischen Bewegung*, Wien 2006.

Schieder, Wolfgang, *Der italienische Faschismus*, München 2010.

Timm, Uwe, *Was ist eigentlich Faschismus?*, Bern 1997.

Wippermann, Wolfgang, *Europäischer Faschismus im Vergleich 1922-1982*, Frankfurt am Main 1983.

Wippermann, Wolfgang, *Faschismus. Eine Weltgeschichte vom 19. Jahrhundert bis heute*, Darmstadt 2009.

Religion-Kirche-Schule-Jugend- Anarchismus

Dieser Text soll eine kritische Betrachtung gesellschaftlicher Zwänge aus Sicht von zwei Jugendlichen am Beispiel „Kirche und Jugend“ sein. Da wir uns beide als Anarchisten bezeichnen, wollen wir den logischen Zusammenhang zwischen Problem (Zwangsapparat Kirche am Beispiel Jugend) und der Lösung (Anarchie) darstellen. Aber auch die Lösung wollen wir kritisch betrachten und das Problem auch als Chance begreifen (zumindest Teile davon). Frei nach dem Motto: „Alles bedarf der Kritik!“

Religion begegnet jedem Menschen fast überall. Nicht nur wenn wieder eine Konsumwelle von

Kruzifix-Ketten losbricht ,nein Religion ist immer da permanent und überall. Oft wird sie für Bevormundung und Fremdbestimmung missbraucht. Das wird an vielen Beispielen sichtbar, ein paar zählen wir hier auf:

Religion und Bevormundung

Bei aller Einschränkung der Freiheit die wir alle so tagtäglich erleben , einen Rest Selbstbestimmung gibt es in diesem Land und Selbstbestimmung baut immer auf der freien Entscheidung auf. Diese äußert sich in einem einfachen „Ja“ oder „Nein“: Also einfacher Artikulation. Als Kleinkind kann man sich aber einfach nicht artikulieren (oder nur sehr schlecht). Die in unserem Kulturkreis übliche Erziehung sieht vor, dass die Kinder am Vorbild der Eltern aufwachsen; meist werden die Kinder konservativ erzogen und dies wird viel zu selten hinterfragt. Sollte man deswegen diesen Menschen einfach jedes Recht auf Selbstbestimmung aberkennen und es ausnutzen, dass das Kleinkind sich nicht eindeutig artikulieren kann und sich nach dem Vorbild der Eltern richtet und es Opfer einer konservativ-traditionellen Erziehungsweise ist? Wohl nicht, sondern eher mit Entscheidungen warten , bis das Kind sich artikulieren und für sich selbst sprechen kann – ganz ohne schlechtes Gewissen, jenes oftmals Nebeneffekt durch Erziehung passiert (→ siehe Artikel zu Erziehung - Sindja und Jan – in der Märzausgabe der 改道 _ gǎidào). Die Aberkennung des Rechts auf Selbstbestimmung ist aber oftmals im Bereich „Kirche“ gängige Praxis. Der Großteil der Kids , die getauft werden , werden das unfreiwillig , sie entscheiden nicht selbst! Alle gucken zu , und fast alle freuen sich . Kaum ein Pfarrer weigert sich dem gegenüber! Dadurch, dass die getaufte Religion nicht die religiöse Ansicht eines jeden wiedergibt, werden Menschen ohne weiteres Hinterfragen in eine Schublade des Systems gesteckt. Ob das immer vorteilhaft ist, ist zu bezweifeln.

Religion in Staatsschulen

Die in Deutschland so oft proklamierte Trennung von Kirche und Staat hat sich in einer der wichtigsten Institutionen noch nicht vollzogen: der Schule.(Grundsatzprogramm der LSV RLP)

Schüler*Innen müssen sich schon mit genügend Zwängen rumschlagen, sei es der starr festgelegte Lehrplan, der kein freies Lernen zulässt oder Notendruck , der noch das letzte bisschen

Freizeit raubt , nein wir müssen auch noch am Religionsunterricht teilnehmen. Es ist schon absurd ,dass es Menschen gibt die meinen, mensch könnte Moral einfach so einbläuen und nicht das man diese selbst entwickeln muss. Allein das ist schon eine Missachtung des Jugendlichen als Individuum. Natürlich könnte man auch den Ethikunterricht partizipieren, doch allein die Tatsache , dass Religionsunterricht an staatlichen Schulen angeboten wird ist schon ein Fehler.



Wie oft wird Radikalen vom Staat vorgeworfen sie seien gegen die Verfassung. Dabei können wir, die Radikalsten, dem Staate selbst vorwerfen, er sei gegen die Verfassung. Das Grundgesetz der BRD sieht eine klare Trennung von Kirche/Religion und Staat vor (Laizismus). Religionsunterricht an Schulen ist also auch verfassungsfeindlich. Aber nur weil etwas gegen die Verfassung verstößt, muss es ja nicht gleich schlecht sein. Außerdem sind Anarchisten doch auch allgemein gegen den Staat? Könnten wir uns denn da nicht Einzelheiten ersparen? Nein, denn wir müssen immer konkrete Veränderungen im hier und jetzt anstreben. Utopie ist gut und wichtig . Realität auch. Wir wollen hier also weitere Argumente für den Laizismus (Trennung von Religion und Staat) aufführen. freie Gedanken können sich nur in einem freien Umfeld bilden. Stellen wir uns die Frage: Ist der Religionsunterricht frei von einer Ideologie / einer Weltanschauung? Nein, das will er auch nicht sein, er will / die Menschen, die diese Religion lehren, wollen uns ihre Meinung aufdrücken. Mit Demokratie hat das wenig zu tun. Es wäre besser, wenn in Schulen Zeit eingeräumt würde, in der Schüler*Innen sich austauschen können , diskutieren können, philosophieren können. So etwas hat aber in diesem System keinen Platz.

Religionsunterricht als Chance

Der ein oder andere kennt es sicher : Ein bisschen diskutiert über Gott und die Welt haben wir im Religionsunterricht alle (hoffentlich) schon mal. In dem Punkt könnte man den Religionsunterricht fast als Chance verstehen .Das kommt aber auch immer auf den „Chil-Faktor“ des / der Lehrer * In an. Ein Problem hat immer etwas Gutes.Es ist auch Chance für eine Lösung die umso besser sein kann je schlimmer das Problem ist. Ich persönlich nehme den Religionsunterricht auch oft als Möglichkeit zu Propaganda wahr. Auf komische (bzw. mir unklare) Art und Weise bekam ich trotzdem eine 1 in Epo. Da Epochal-Benotungen allerdings sehr fragwürdig sind, kommt dies sicher auf den o.g. „Chil-Faktor“ des / der Lehrer * In an und ob dieseR offene Kritik an Religion(sunterricht) vertragen/damit umgehen kann.

Ist Kirche Religion ?

Der ein oder andere Provinzpapst (Provinz hier mehr als Beschreibung für einen reaktionären Zustand als für eine Lokalisierung) mag hier schon heftigst mit dem Kopf auf und ab wackeln , wir wollen das aber ein bisschen aufklärerischer angehen. Es mag sein das viele Religion mit Sonntags in die Kirche rennen verbinden, Gegenbeispiele gibt's genug. Wir erinnern uns an kämpferische jüdische Partisanen aus dem Londoner Eastend (Londoner Arbeiterviertel) wie den bedeutenden anarchistischen Theoretiker Rudolf Rocker (Geboren in Mainz am Rhein). Ganze Strömungen wie den christlichen

Anarchismus, der auf eine logische Art und Weise Religion und Freiheit verbindet. Als bedeutenden Theoretiker ist hier Leo Tolstoi zu nennen.

Jugendkultur und anarchistischer Glaube

Aber nicht nur unsere „etwas älteren“ Freunde sind ein Beispiel. Christlich anarchistische Jugendlich gibt es reichlich auf unserer Erde. Sie besinnen sich nur wirklich auf „christliche“ Werte und radikal zu Ende gedacht sind diese auch anarchistische Werte sind. Jugendkultur , Anarchismus und Glaube wird hier verbunden.- So wurde von „anarchistischen“ jungen Christen die Bibel in Jugendsprache übersetzt. Dem Klerus passt auch das nicht! Leider kommt auch aus der anarchistischen Bewegungen immer wieder eine grundsätzliche Ablehnung gegenüber Religion. Mensch verbindet sie mit Zwang und will auf sich selbst vertrauen. Das Anarchismus und das „Aufsichselbstvertrauen“ auch mit Glaube verbunden sein kann , kommt so manchen nicht in den Sinn. Zu hoch die Angst? Zu kurz die Gedanken?

Religion ist also nicht immer Zwang. Sie wird aber oft so ausgelegt.

Jan & Sindja

Jugendredaktion empfiehlt:

Jan -einer der beiden Redakteure – hat vor einer Weile einen Text zu den bestehenden ASJ-Strukturen geschrieben . Auf syndikalismus.tk ist dieser Artikel in der Jugendrubrik! Viel Spaß beim lesen ;)

Morddrohungen gegen Vorsteher der jüdischen Gemeinde Pinneberg

Die jüdische Gemeinde Pinneberg positionierte sich öffentlich gegen jede Art von Antisemitismus und war in der Vergangenheit eine kritische sowie mahnende Stimme gegen Neonazis und Antisemiten. Ihr Gemeindeleben ist in Pinneberg mehr öffentlich wahrnehmbar als an anderen Orten; Vorsteher und Gemeinde wagen sich heraus aus ihrer gesellschaftlichen Isolation und Marginalisierung und nehmen öffentlich an Protesten gegen Neonazis teil bzw. werden gegen Neonazis und andere menschenverachtende Ideologen aktiv.

Die jetzt per Telefon und Internet öffentlich bekannt gewordenen Drohungen gegen den Vorsteher der jüdischen Gemeinde Pinneberg scheinen jedoch nicht aus der örtlich recht starken Neonazi-Szene zu kommen; sondern sie kommen aus der islamistischen Gemeinde Hamburg,

die nach Pinneberg umgezogen ist, nachdem im Zuge der Ermittlungen der Behörden in Hamburg bekannt wurde, das einige mutmaßliche Attentäter des 11. September 2001 dort verkehrten sowie Prediger des Heiligen Krieges regelmäßig dort auftraten, so daß Moschee und Ge-

meindezentrum in Hamburg geschlossen wurden. Der Antisemitismus in Deutschland erfährt dadurch eine deutliche Verschärfung; waren es in der Vergangenheit vor allem Neonazis und Holocaustleugner jener 12% der Deutschen, für die dem "Deutschen Volk" keinerlei Schuld am Zweiten Weltkrieg sowie an der Vernichtung der Juden nachgesagt werden könne, die durch Schmierereien und Anschläge auf jüdische Einrichtungen von sich reden machten, so treten ihnen jetzt radikalisierte Muslime an die Seite,

um gegen die marginalisierte Minderheit der Juden vorzugehen. Unabhängig davon, welche Position wir zu Israel und seiner Politik der schleichenden ethnischen Säuberung auf der Westbank und in Gaza einnehmen und ob wir das Existenzrecht Israels befürworten oder es bestreiten, braucht das jüdische Gemeindeleben in Deutschland unsere Solidarität. In diesem Sinne:

No Pasaran!

Nico

"I SHOT THE SHERIFF..."

tschö Pepe! - Peter Paul Zahl in Jamaica gestorben

Der libertäre Schriftsteller Peter Paul Zahl ist gestern, Montag, 24.01.2011 im Alter von 66 Jahren in Jamaica im Krankenhaus von Port Antonio an Krebs gestorben.

PPZ (Guppe 61) wurde vor allem durch seine staatskritischen Gedichte und seinen Schelmenroman "Die Glücklichen" (Berlin 1979) bekannt, der in mehreren Auflagen erschien. Im APO-Berlin hatte er in den 1960er Jahren eine Druckerei mit Verlag betrieben, in der unter anderem die "Zwergschulergänzungshefte" erschienen, kleine anarchistische und rätekommunistische Theorieschriften, sowie mehrere Zeitschriften.

Nach einer Schießerei mit hinter ihm her balierenden verfolgenden Polizisten in Düsseldorf, bei der es Verletzungen auf beiden Seiten gab, wurde der dem "Blues" nahestehende PPZ zu zunächst vier Jahren Jahren Haft verurteilt. Er ging in Revision und erhielt mit "Gesinnungszuschlag" nun 15 Jahre (vgl. "Am Beispiel Peter Paul Zahl"), von denen er 10 absitzen mußte, zuletzt als Freigänger. Sein wachsender literarischer Bekanntheitsgrad half bei der Kampagne für seine Haftentlassung.

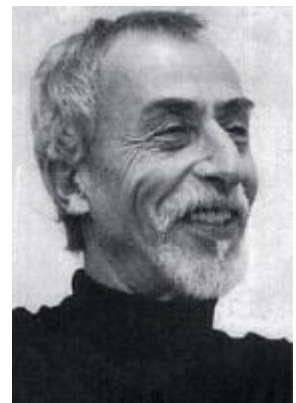
Nach seiner Freilassung ging er ins Ausland, u.a. Nicaragua, und wurde von der US-Invasion auf Grenada vertrieben, wo er sich ursprünglich niederlassen wollte. Auf Jamaica fand er endlich seine Ruhe, eine neue Heimat und eine neue Liebe.

Im September 2002 befand es der deutsche Staat

für nötig, ihm die deutsche Staatsbürgerschaft zu entziehen. Für einen Anarchisten nicht sonderlich schlimm - allerdings mit gravierenden Konsequenzen für den Rechtsstatus, v.a. für seine Familie. Pepe wehrte sich erfolgreich dagegen und gewann nach zähen Auseinandersetzungen das Verfahren 2006 mit dem Ergebnis der legalen doppelten Staatsbürgerschaft.

PPZ beteiligte sich an vielen politischen Publikationen und Aktionen. Er schrieb auch Theaterstücke (u.a. "Georg Elser", Rotbuch Vlg. 1982), Krimis und Kinderbücher, von denen letztere v.a. in Jamaica recht erfolgreich waren. Reich wurde er damit nicht. Auf seiner letzten Lesereise anlässlich eines medizinischen Aufenthaltes im Sommer 2010 in Berlin erzählte er, daß er in Jamaika von Verlegerseite ziemlich über den Tisch gezogen worden sei.

Seinen anarchistischen Überzeugungen blieb Pepe bis zuletzt treu. Mit Empathie las er seine alten und neuen kämpferischen Gedichte und er



glaubte weiterhin an eine gesellschaftliche Möglichkeit für Alle frei, in Frieden und in Würde zu leben. Er arbeitete auch an einem neuen umfangreichen Schelmenroman und anderen neuen Büchern, um die sich aber zuletzt die Verlage anscheinend nicht mehr sonderlich rissen.

Hasta la BastA siempre, Pepe!

RGL für LPA

Biografische Daten zu PPZ:

http://de.wikipedia.org/wiki/Peter-Paul_Zahl

G8/G20 Aufruf von Dijon: Deauville wir werden nicht von deinem Wasser kosten

2011, "DIE" letzte Krise befindet sich nun in ihrem dritten Jahr. In Europa ist die Finanz- und Bankenkrise zu einer Krise der Staaten geworden. Nachdem den Banken und großen Unternehmen Milliarden hinterhergeworfen wurden, sagen die Regierungen nun, dass sie ihre Schulden nichtmehr auf sich nehmen können. Stattdessen entwickeln sie nun, mit Hilfe von internationalen Organisationen (IWF, EZB), Sparpläne: Senkung der Löhne, Senkung der Sozialhilfen und der Renten, massive Kündigungswellen, Privatisierung von öffentlichen Diensten, das Abschaffen von Sozialrechten... Auch wenn sich die revolutionären Bewegungen in mehreren Ländern entfalten, wie in Griechenland, Rumänien, England, Italien, Frankreich, die Politik des Bruchs mit allem sozialen ist nicht aufgehalten und beginnt damit ihre Kräfte freizusetzen. Zunehmende Ausbeutung und Ungleichheit, Repression gegen Migrant_innen, die Entwicklung und Verbesserung von Überwachung und Kontrolltechniken, Gentrification, Ghettoisierung werden begleitet von einer gut geölten Medienpropaganda und kraftvollen Sicherheitspolitik um die Einheit zu erhalten und Angriffe zu verhindern. Auf einem globalen Niveau erlebt die Erde Verschmutzungen aller Art. Hunger und Durst betreffen hunderte Millionen Menschen, die Kriege dauern an. Aber die internationalen Institutionen und multinationalen Konzerne feiern. Die Milliarden fallen vom Himmel und ihre Macht entfaltet sich immer weiter. Diese Institutionen können alles tun unter dem Vorwand "Die Krise zu bewältigen", und all das ohne koordinierten Widerstand hervorzurufen. Vor diesem Hintergrund bereiten sich die Mächtigen dieser Welt auf ihre Treffen in Deauville (G8, 26 und 27 Mai) und Cannes (G20 im November) vor.

Die ersten Diskussionen

Ende November 2010, fand ein Treffen im selbstverwalteten Gebiet von Tanneries statt, um die Widerstandsmöglichkeiten gegen diese beiden Treffen zu organisieren und zu diskutieren. Dieses Treffen fand nach "Abenden der militanten Reflektion" statt, die sich mit der Auswertung der in zahlreichen Städten, besonders in Frankreich und Deutschland organisieren Gegengipfeln beschäftigten. Wir waren etwas mehr als 80 Personen aus unterschiedlichen Ländern und trafen uns in Dijon, um über antikapitalistische und antiautoritäre Grundlagen zu diskutieren. Über unsere Meinungen und Gedanken über den anstehenden G8 und G20 Gipfel. In Erwartung von zukünftigen Begegnungen und Treffen findet ihr hier das

Ergebnis unserer Diskussion.

Den Horizont der Gegengipfel öffnen, nicht

nach Deauville gehen Ja, einige Teilnehmer_innen haben den Willen bekundet direkt nach Deauville zu mobilisieren um dort den G8 in Frage zu stellen. Viele von uns möchten sich jedoch nicht im selben Ort, in dem der Gipfel stattfindet, treffen. Der erste Grund dafür ist ein taktischer: wir möchten nicht genau dahin gehen wo uns die repressiven Kräfte erwarten, an einen Ort den sie gewählt haben und wo sie sich schon lange vorher vorbereiten. Die Gegengipfel von Straßbourg, Kopenhagen und Brüssel waren in dieser Hinsicht lehrreich: wir wollen nicht erneut dazu dienen die Aufstandsbekämpfungstaktiken der Ordnungskräfte zu trainieren. Die ersten internationalen Gegengipfel waren bahnbrechend darin, eine kapitalismuskritische Theorie und Praxis in den öffentlichen Raum zu bringen, und sie brachten einige unkontrollierbare Situationen hervor. Diesen

ersten Proteste ist es gelungen die Illegitimität dieser staatlichen Treffen zu verdeutlichen. Sie haben die Offiziellen dazu getrieben die Hauptstädte zu verlassen und in stacheldraht und zaunbewährte Camps umzuziehen. Dennoch, seit Genua hat sich das Handling der Proteste durch die Polizei enorm weiterentwickelt wohingegen unsere Techniken nur unwesentliche Veränderungen erlebten. Zu schnell finden wir uns so in Situationen in denen wir nur noch die Dinge hinnehmen können und nichtmehr handlungsfähig sind. Der NATO-Gipfel in Strasbourg, der G8 in Heiligendamm fanden ohne nennenswerte Probleme für die Deligierten statt. Damit möchten wir in keinem Fall die Leistungen derjenigen, die unter diesen Umständen den NATO-Gipfel in Strasbourg oder den G8 in Heiligendamm begleitet und Widerstand organisiert haben, entwerten oder abwerten. Deauville ist eine kleine bürgerliche Badestadt, die gut militärisch gesichert werden kann und wo die Bevölkerung uns nicht freundlich gesinnt sein wird. Die Möglichkeiten den G8-Gipfel (oder den G20 in Cannes) effektiv zu blockieren erscheinen uns äußerst gering. Schlussendlich wollen wir nicht noch einmal an dem großen medialen Schauspiel teilnehmen, an der politischen Instrumentalisation die darauf stehts folgt. Wir wollen unsere Energie nicht verlieren indem wir diesen Gipfeln, dieses Schauspiel des Bankrotts, Aufmerksamkeit gewähren. Sie werden sich selbst diskreditieren. Das System wird sich selbst vollständig zerstören. In dem wir den Profis darin vertrauen, bereiten wir die Nachfolge vor. Unsere Zukunft hängt weder von Deauville noch von Cannes ab. Dennoch, wir denken, dass es immer notwendig ist, dass was die G8 und die G20 repräsentieren radikal zu kritisieren: den Kapitalismus und die immer feindlicher werdenden, ungleichen und individualistischen Gesellschaften die er erzeugt. Die offiziellen Gipfel sind Orte der Organisation und Legitimation der kapitalistischen Politik deren Effekte wir jeden Tag bekämpfen. Wir wollen damit fortfahren uns auf internationalen Niveau gegen diese Institutionen zu organisieren, aber wir denken, dass es effektiver ist dies zu tun, indem wir die lokalen Kämpfe hervorheben und die Brüche und Ansatzpunkte des Widerstands zu vermehren.

Die Zeit der Begegnung

Wenn wir uns auf die klassische Form der Gegengipfel zurückbesinnen, erscheinen uns Momente der internationalen Übereinstimmung unerlässlich. Ein zentrales Interesse der Gegengipfel war stets die Möglichkeiten sich zu treffen, Ideen auszutauschen und zu üben, außerdem das kollektive Leben auf egalitärer Basis. Diese gemeinsamen Momente nähren unsere Kämpfe und unsere Aktionsmöglichkeiten, unsere Gedanken und Wünsche. Auf der anderen Seite sind die Camps der Gegengipfel normalerweise gekennzeichnet von Zeitdruck, der Dringlichkeit einer Woche die schnell vergeht, und vom repressiven Druck und der Omnipräsenz der Polizei. Aus diesen Gründen haben zahlreiche Teilnehmer_innen auf dem Treffen in Dijon entschieden ihre Energie gemeinsam zu bündeln um ein Dorf von längerer Dauer zu organisieren. Dies wird während des Sommers stattfinden. Verschiedene Orte wurden vorgeschlagen, mit der gemeinsamen Charakteristik, dass sie durch Kämpfe miteinander verbunden sind. Einige dieser Zusammenkunftsorte werden wahrscheinlich in und um Deauville während des G8 stattfinden. Wir wollen von unserer Seite aus einen Ort der Zusammenkunft und des Lebens organisieren. Einen Ort, der die Dringlichkeit hinter sich lässt, der uns wirklich erlaubt unseren Raum zu entwickeln und zu festigen. Jenseits von Grenzen, Abgrenzungen zwischen Kämpfen und dem politischen Milieu. Dieses Dorf wird ein autonomer Ort sein, so man sich Zeit zum Nachdenken über praktische und theoretische Fragen nehmen kann, aber auch (wieder)erlernen kann wie man arbeitet. Wie man unsere Strategien und Aktionen koordinieren kann. Es handelt sich letztendlich darum ein gemeinsames Leben zu teilen, unsere praktischen Erfahrungen auszutauschen und unsere Alternativen in den Alltag einzubringen.

Die Kämpfe vereinigen, die Orte wählen

Das ist ein anderes Ergebnis des Treffens von Tanneries: Die Bedeutung der Vereinigung mit den Einwohnern im Kampf kam mehrmals zur Sprache. Die Bewegung gegen die Rentenreform in Frankreich die langsam zur Ruhe kommt hinterlässt einen bitteren Nachgeschmack. Viele wollten fortfahren gegen die Politik der Regierung zu kämpfen. Zahlreiche andere Kämpfe fanden überall in Frankreich und

Europa statt, die politischen Maßnahmen, gegen die sich immer mehr Menschen erheben sind überall die gleichen Machenschaften egal ob auf lokalem, nationalem oder Globalen Niveau. Die Kämpfe wie die griechischen Aufstände 2008, die Anti-Castor Kampagne oder die Kommunen von Oxaca und Kopenhagen zeigen, dass sich unsere Kräfte stets multiplizieren, wenn sie sich mit den lokalen Kräften der Bevölkerung verbinden. Auf der anderen Seite kann das einbringen von antikapitalistischen Fragestellungen und Positionen in lokale Kämpfe dazu führen, dass sich die Perspektiven dieser Kämpfe erweitern. Das ist der Grund weshalb wir uns wünschen, dass sich die Kritik und die Proteste gegen die Welpolitik von G8 und G20 und den daraus folgenden lokalen Effekten differenziert. In Richtung von Orten, der Städte und Versammlungen wo sie gewöhnlich nicht präsent sind. Eine selbstverwaltete Karavane die offen für alle ist startet demnächst in Lyon und kreuzt durch die Städte und Dörfer von Frankreich um allen die Teilnahme und Vorbereitung für die Mobilisation gegen die G8 und G20 Gipfel zu ermöglichen. Um nicht die gleichen Fehler wie in der Vergangenheit zu machen, um zu erreichen, dass in Frankreich die Masse an Polizei ein Vorteil und kein Problem für uns wird, rufen wir zu dezentralen Aktionen während des G8-Gipfels auf. In Frankreich und anderen Ländern. Ohne diejenigen abhalten zu wollen, die nach Deauville gehen rufen wir alle Gruppen dazu auf sich in allen Regionen in Frankreich und der Welt zusammenzufinden und sich lokal zu

organisieren um dezentrale Aktionen durchzuführen an den Orten und zu den Themen ihrer Wahl. Aktionen um den Verkehrsfluss zu blockieren oder Symbole des Staats und des Kapitals anzugreifen, Demonstrationen und Besetzungen. Temporäre autonome Zonen, Verbreitung von Texten und Parolen... Die Möglichkeiten sind zahlreich und wir sind überall. Der Erfolg von dieser Strategie hängt von der Kapazität der lokalen Gruppen ab, sich und andere zu mobilisieren. Aus dieser Sicht hoffen wir dass das selbstverwaltete Dorf, dass unabhängig vom Staat ist eine Verlängerung dieser Dynamik sein wird. Ein Ort der Zusammenkunft von lokalen und regionalen Gruppen, international, selbstorganisiert, und ein Ort der erlaubt die Aktionen gegen den G8 zu analysieren und die nächsten internationalen Mobilisationen in den Blick zu nehmen zuerst die Mobilisation gegen den G20. Diese drei Momente (G8, Dorf, G20) sind Gelegenheiten um eine neue Etappe in der kämpfenden Bewegung zu probieren, in ein neues Stadium der Ausarbeitung von kollektiven Strategien und Taktiken gegen internationale Institutionen zu treten. Es ist zuletzt ein Versuch unsere Organisations-, Reflexions- und Selbstverwaltungsfähigkeiten nachhaltig zu steigern. Beginnt damit euch lokal zu organisieren! Verbreitet diesen Aufruf und beginnt damit eure Ideen auszutauschen: Das nächste internationale Treffen findet vom 4 bis 6 Februar in Paris statt.

Weitere Infos: www.dissent-fr.eu

Vor 90 Jahren: Peter Kropotkin gestorben

Gestorben am 8. Februar 1921, wurde fünf Tage später in Moskau Fürst Peter Kropotkin – neben Proudhon und Bakunin einer der bedeutendsten Klassiker des Anarchismus – unter Anteilnahme einer vieltausendfachen Menschenmenge zu Grabe getragen.

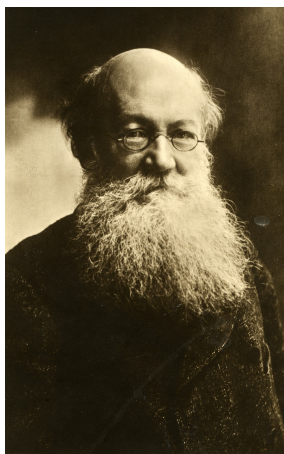
Geboren wurde er am 9. Dezember 1842 in Moskau als Kind einer der vornehmsten Familien des russischen Hochadels. In den revolutionären Kreisen Petersburgs spielte er häufig scherzweise auf seine Herkunft an, indem er zu sagen pflegte, dass er ein weit größeres Anrecht auf den russischen Thron hätte als der Zar Alexander II, der nur ein Deutscher sei. Mit acht Jahren kam er an den Hof des Zaren Nikolaus I., weil er nach dem Wunsch seines Vaters eine militärische Laufbahn einschlagen sollte, die

vor allem dem Adel vorbehalten war. Der Nachfolger Nikolaus I., Alexander II., ernannte den hochbegabten Jungen zu seinem persönlichen Kammerpagen, der dem Herrscher auf Schritt und Tritt zu folgen hatte. So bekam der junge Peter Kropotkin viele Einblicke in das höfische Leben, von dem er später sagte, dass es ihn zunehmend an geekelt habe. Kropotkin verehrte in dieser Zeit den Zaren wegen dessen Willen zu verschiedenen Reformen (1861 hob Alexander II. beispielsweise die Leibeigenschaft

der Bauern auf).

1862 beschloss Kropotkin, nachdem er sein Offizierspatent erhalten hatte, sich aus der Abhängigkeit des Zaren zu lösen, indem er, statt eine Gardeeinheit am Hofe zu befehligen, sich zu den Amur-Kosaken in Sibirien versetzen ließ. Den militärischen Dienst dort vernachlässigte er weitgehend, nutzte eifrig die Bibliothek seines liberal gesinnten vorgesetzten Generals, in deren Regal sich unter anderem auch fast alle Werke des Schriftstellers, Revolutionärs und Freundes Bakunins, Alexander Herzen, befanden. Auch interessierte ihn die Geographie des Amurgebietes und die Lebensweise der dortigen Bevölkerung, weshalb er ausgedehnte Forschungsreisen unternahm, die als militärische Aufträge deklariert wurden.

Letztlich quittierte er den Militärdienst, nachdem er Zeuge einer Hinrichtung von fünf polnischen Gefangenen geworden war (Polen war damals in das russische Zarenreich einverleibt). 1867 begann er – ohne die finanzielle Unterstützung seines sehr begüterten Vaters, der ihm den Abschied aus dem Heeresdienst sehr übel nahm – in Petersburg ein Studium der Geographie und der Mathematik. Eine universitäre Karriere lehnte er aber ab, weil er schon bei seinen Studien in Sibirien während seiner Militärzeit mit der bitteren Armut der Landbevölkerung konfrontiert worden war. Sein Ziel war es daher, dass die russischen Bauern das Land, das sie bebauen, auch besitzen sollten – ein Gedanke, der sich schon bei Lew Tolstoj findet, als Kropotkin noch Page am Hofe des Zaren war. 1872 bereiste er – längst mit dem Gedankengut Proudhons und Bakunins vertraut – die Schweiz, kam dort in Kontakt mit im Exil lebenden Pariser Kommunalen, trat der Internationalen Arbeiter-Assoziation (I.A.A.) bei und betätigte sich in der Juraföderation der Uhrmacher. Dort wurde er endgültig zum Anarchisten. Bald kehrte er wieder nach Moskau zurück, wo er sich nihilistischen Kreisen anschloss und konspirativ arbeitete. 1874 wurde er verhaftet und in der berüchtigten



Peter-und Pauls-Festung eingekerkert, wo er nach zwei Jahren an Skorbut erkrankte und deshalb in ein Militärhospital verlegt wurde, von wo aus ihm mit Hilfe von Genossen über Finnland und Skandinavien die Flucht nach England gelang. 1876 reiste er erneut in die Schweiz und nahm Kontakt zu den Anhängern Bakunins auf, der kurze Zeit vorher am 1. Juli desselben Jahres in Bern gestorben war. Bakunin hatte er persönlich nie kennengelernt. In der Schweiz gab er die beiden anarchistischen Zeitungen "L' Avant-Garde" und "Le Révolté" (Der Rebell; im Unterschied zu seiner später in Paris erschienenen Zeitung "La Révolte" Der Aufstand) heraus. Nach dem tödlichen Dynamit-Anschlag auf Zar Alexander II. (den Kropotkin schon längst nicht mehr verehrte, nachdem sich dieser sich vom Reformzaren zu einem despotischen und tyrannischen Gewaltherrscher gewandelt hatte) am 13. März 1881 (nach gregorianischem Kalender), den Johann Most in der von ihm herausgegebenen anarchistischen Zeitung "Freiheit" unter der kurzen Überschrift "Endlich!" bejubelte, wurde Kropotkin auf politischen Druck der russischen Botschaft aus der Schweiz ausgewiesen, obwohl er mit dem Anschlag nicht das geringste zu tun hatte.

Zunächst ging er wieder nach London und von dort aus nach Frankreich, was ihm allerdings zum Verhängnis wurde: 1882 kam es in Lyon zum Aufstand der ausgebeuteten Weber und zu einem Bombenanschlag. Mehrere Anarchisten, darunter auch Kropotkin, wurden von den Behörden damit in Zusammenhang gebracht und verhaftet. Kropotkin war bei den französischen Behörden kein "unbeschriebenes Blatt"; denn er war maßgeblich an der Gründung revolutionärer Gruppen beteiligt und entfaltete eine rege Agitation. Obwohl aber Kropotkin nachweislich weder in den Weberaufstand noch in den Bombenanschlag involviert war, wurde er infolge mangelnden Beweises in einem Gesinnungsprozess wegen seiner Mitgliedschaft in der I.A.A. und seines Bekenntnisses zur sozialen Revolution und zum Anarchismus zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, was in ganz Europa zu heftigen Protesten führte. Aufgrund dieser Protestkampagnen wurde er schließlich nach drei Jahren vorzeitig aus der Haft entlassen, die er weitgehend im Zentralgefängnis von Clairveaux verbüßte. Er wandte sich danach erneut nach England, wo

er dann mehr als dreißig Jahre lang leben sollte, bevor er nach der Februarrevolution 1917 wieder nach Russland zurückkehrte.

Die Februarrevolution fegte die Zarenherrschaft hinweg. An ihre Stelle traten die Duma als Parlament einerseits und die Sowjets (= Arbeiter- und Soldatenräte) andererseits. Der mittlerweile 75-jährige Kropotkin setzte in diese Revolution große Hoffnungen, sah sich aber zunehmend enttäuscht, vor allem als die Bolschewiki um Lenin, Trotzki und Stalin im Herbst desselben Jahres putschten und die Oktoberrevolution inszenierten, um an die Macht zu gelangen. Immer mehr Anarchistinnen und Anarchisten verschwanden in den Gefängnissen und in sibirischer Verbannung – genau wie zu Zeiten des Zarismus!

Der deutsche Anarchosyndikalist Augustin Souchy, der 1920 Sowjetrußland bereiste, schildert in seinem Buch "Vorsicht: Anarchist!" einen fünftägigen Besuch bei Kropotkin. Souchy schreibt über eines der Gespräche mit Kropotkin (der die deutsche Sprache fließend beherrschte), das sich um das Schicksal der russischen Revolution drehte, folgendes: "Peter Alexandrowitsch beklagte sich bitter über die Machtkonzentration in den Händen der kommunistischen Partei und über die diktatorischen Regierungsmethoden. Freie Sowjets gebe es nicht mehr. (...) Er selbst habe nicht die Möglichkeit, über die öffentlichen Angelegenheiten mitzuberaten und mitzubeschließen. Kropotkin sagte weiter, Rußland benötige autonome Gemeinderäte, freie Kommunal Sowjets, die sich in ihren Kreisen und Gauen frei zusammenschließen. (...) Er habe Lenin vorgeschlagen, freie Föderationen von Kommunalverbänden zuzulassen, doch seine Anregung sei nicht beachtet worden. Lenin behaupte, das Ziel der Kommunisten und der Anarchisten sei letztlich das gleiche; er selbst aber sei anderer Meinung. Unter der gegenwärtigen Parteidiktatur werde die Staatsmacht nicht abgebaut, sondern mehr und mehr verstärkt. (...) Als ich mich von ihm, seiner Frau Sophie und seiner Tochter Sascha verabschiedete, sagte er: 'Wir werden Freunde bleiben, das fühle ich.' Fünf Monate später starb er, kurz vor der Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres."

Kropotkin war ein erklärter Feind jedweder Staatlichkeit. Er sah die Institution Staat als eine

bürgerliche Erfindung, die in sich durch und durch morsch und verfault sei, zusammengehalten nur durch die geschriebenen Gesetze, die zu allen Zeiten zugunsten des Ausbeuters gegen den Ausgebeuteten geschaffen worden seien. Von Juni 1917 bis Anfang 1919 lebte er mit seiner Frau in Moskau, danach – von der Tscheka aus Moskau vertrieben – in der etwa 60 Kilometer von Moskau entfernten Kleinstadt Dimitrov, wo er vor allem an seinem großangelegten philosophischen Werk "Die Ethik" arbeitete, für das er mehrere Bände konzipierte.

Doch konnte er dieses Projekt nicht zu Ende führen, denn er starb am 8. Februar 1921. Am 13. Februar wurde sein Leichnam nach Moskau überführt. Zehntausende folgten seinem Sarg. Die Leninregierung erwies sich äußerst großzügig: sie gewährte inhaftierten Anarchistinnen und Anarchisten für den Tag der Beerdigung Hafturlaub, vorausgesetzt, sie würden am nächsten Tag wieder in die Gefängnisse zurückkehren. Sie hielten alle Wort und kehrten zur Verblüffung der neuen Zaren tatsächlich hinter die Gefängnismauern zurück. Der Trauerzug der Zehntausenden geriet zur bis dahin mächtigsten Demonstration des russischen Anarchismus, und sie sollte für die vielen darauffolgenden Monate, Jahre und Jahrzehnte auch die letzte anarchistische Manifestation in der Sowjetunion und dem nachmaligen und vormaligen Russland bleiben. Denn schon bald gingen die alten Verfolgungen von neuem los: zahlreiche Anarchistinnen und Anarchisten wurden verhaftet, ermordet, verbannt, in Arbeitslager deportiert, ausgewiesen oder zur Auswanderung gezwungen. Und diese Verfolgungen halten bis heute an.

Nach Kropotkins Beerdigung gingen die Leninischen Staatssozialisten mit dem weltweiten guten Ruf Kropotkins als Wissenschaftler hausieren und beeilten sich, ein paar Ehrungen dem Toten nachfolgen zu lassen. So wurden unter anderem in Moskau eine Gasse und in Südrussland sogar eine ganze Stadt nach ihm benannt. Diese heute fast 81.000 Einwohnerinnen und Einwohner zählende Stadt liegt etwa 1.200 Kilometer Luftlinie von Moskau entfernt und entstand aus einem kleinen Militärposten aus dem 18. Jahrhundert. Mit dem Bau einer Eisenbahnlinie im 19. Jahrhundert entstand an dessen Stelle die Arbeitersiedlung Romanowski, die sich mit zu-

nehmender Industrialisierung zu einer ansehnlichen Stadt entwickelte. Und zeitweilig gab es in Moskau sogar ein Kropotkin-Museum in dessen Geburtshaus, das von der ehemaligen anarchistischen Sozialrevolutionärin Wera Figner geleitet wurde, die wegen Beteiligung an dem erwähnten Attentat auf Alexander II. ab 1883 bis 1904 in den berüchtigten Gefängnissen Peter-und-Paul-Festung und Schlüsselburg inhaftiert war, danach in der Verbannung lebte und nach der Februarrevolution von 1917 amnestiert wurde.

Eine Ehrung anderer Art wurde Kropotkin zuteil: Nur wenige Wochen nach seinem Ableben kam es im revolutionären Kronstadt unter der Parole "Alle Macht den Räten – Keine Macht den Parteien!" zu einem Aufstand gegen das diktatorische Regime der Bolschewiken. Aber das ist eine andere Geschichte in der großen Geschichte der sozialen Revolution, die noch nicht zuende geschrieben ist und auch nie zuende geschrieben sein wird.

Ein Jahr nach Kropotkins Tod, 1922, erschien in Berlin zur Erinnerung an Kropotkins Beerdigung ein zweisprachiges (deutsch und englisch) Fotoalbum, herausgegeben vom "Ausländischen Büro zur Schaffung der russischen Anarchosyndikalistischen Konföderation". Der leider nicht mehr existierende Mannheimer anarchistische Spurenverlag druckte 1994 dieses Album, von dem sich ein Original im Nachlass des ein Jahr zuvor gewaltsam zu Tode gekommenen Mannheimer Arbeiters und Anarchisten Gerd Klotsch gefunden hatte, in einer kleinen Auflage nach. Der Anarchosyndikalist Rudolf Rocker schrieb nach Kropotkins Tod für dieses Album das Geleitwort, aus dem abschließend zitiert werden soll: "Kropotkins Sozialismus ist eine Art Synthese, in der sich die Sehnsucht nach persönlicher Freiheit und das Streben nach sozialer Gleichheit zusammenfinden. Der Sozialismus wird frei sein oder er wird nicht sein. Zusammen mit der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen muß auch die Herrschaft des Menschen über den Menschen verschwinden, zusammen mit dem Monopol des Besitzes auch das Monopol der Macht fallen. (...) An die Stelle des zentralen Machtapparates muß die freie Föderation selbständiger Gemeinden treten, an die Stelle des gesetzlichen

Zwanges die freie Vereinbarung und gegenseitige Verständigung. (...) Kropotkin verwarf die Theorie der sogenannten Arbeitsteilung (...) und bewies, daß sie der Ertragsfähigkeit der Produktion keineswegs förderlich ist (...). Indem man vergaß, daß die Produktion keineswegs der Zweck des Lebens, sondern nur ein Mittel ist, dasselbe angenehm zu gestalten, gelangte man notwendigerweise zu der Auffassung, daß der Mensch für die Produktion und nicht die Produktion für den Menschen existiere. In diesem Sinne war die Arbeitsteilung zwar eine sehr wichtige Voraussetzung für das kapitalistische Ausbeutungssystem, aber keineswegs für den Sozialismus, der von einer direkt entgegengesetzten Auffassung ausgehen muß. Kropotkin predigte daher die Arbeitseinheit, die vielseitige und möglichst abwechselnde Beschäftigung des Menschen als die einzige Basis des Sozialismus. (...) Dazu ist auch eine ganz neue Art unserer Erziehung nötig, die die künstlichen Schranken zwischen Kopf- und Handarbeit gänzlich beseitigt. (...) Kropotkin zeigte uns, wie bei dem heutigen Stande unserer technischen und wissenschaftlichen Entwicklung wir leicht imstande wären, jedem Mitgliede der Gesellschaft einen relativen Wohlstand zu garantieren. Und diese Erkenntnis führte ihn dazu, (...) das Lohnsystem in jeder Form abzulehnen. Anarchie und Kommunismus sind die beiden Grundpfeiler seines Sozialismus. Sein Mittel die soziale Revolution. (...)” Und Augustin Souchy schreibt in seinem erwähnten Buch, Kropotkins "Ideal, 'an Stelle eines vom Kreml beherrschten autokratischen Riesenreiches eine Föderation freier Gemeinden und freier Städte erstehen zu lassen', ist nicht Wirklichkeit geworden." Und, so können oder müssen wir leider hinzufügen, ist es – trotz Auflösung der Sowjetunion im Jahr 1991 – bis auf den heutigen Tag geblieben, auch wenn sich die Vorzeichen leicht verändert haben. Kropotkins Vision von einer herrschaftsfreien Gesellschaft ist eng verbunden mit seiner Vorstellung einer Föderation freier Genossenschaften und Gemeinden; sein libertärer Sozialismus auf der Grundlage gegenseitiger Hilfe hat von seiner Aktualität bis heute nichts eingebüßt.

Johannes K. F. Schmidt

Rebellen-Heil - Ein Gedenkbuch für Fritz Scherer

Eine Buchbesprechung von Nico

Im Nachkriegsdeutschland waren die überlebenden AnarchistInnen der Meinung, das nach dem vorläufigen Ende des Nationalsozialismus der Anarchismus und Anarcho-Syndikalismus nicht einfach dort weitermachen konnte, wo die Bewegung 1933 gewaltsam aufgelöst wurde. Die Anarcho-SyndikalistInnen sahen davon ab, die alte Gewerkschaft FAUD wieder zu gründen, sondern bildeten zusammen mit anderen AnarchistInnen unterschiedlicher Zweige des Anarchismus die Föderation Freier SozialistInnen (FFS), die der IAA beitrug. Statt reinen Syndikalismus neben dem DGB zu betreiben, sollten die Mitglieder des FFS in allen Strömungen und Bewegungen der bundesrepublikanischen Gesellschaft für Freiheit und Herrschaftslosigkeit werben. Es gelang jedoch nicht, in der nicht souveränen Bundesrepublik eine Zulassung der Föderation als politische Gruppierung zu erreichen. Bis 1971 bestand die FFS fort, zuletzt jedoch nur noch als kleine Gruppe alter AnarchistInnen um Augustin Souchy in München.

All jene, die mit den Vorkriegstraditionen des Anarchismus in der Gründung der FFS gebrochen hatten, um den Anarchismus zu öffnen, aus seiner Isolation und Marginalisierung hinaus in die Mitte der bundesrepublikanischen Gesellschaft zu führen und die lange Nacht der fünfziger Jahre hindurch gegen das weit verbreitete politische Desinteresse der Menschen gekämpft hatten, erlebten 1968/69, das der "neue" Anarchismus der rebellischen Jugend im Anschluß an die Studentenbewegung vor allem jene Traditionen wiederbeleben wollte, die man nach dem Krieg als nicht mehr zeitgemäß aufgegeben hatte. Eine Verbindung zwischen dem Nachkriegsanarchismus eines gereiften Rudolf Rockers, Helmut Rüdigers und Otto Reimers und der sich klassenkämpferisch im Sinne des Vorkriegsanarchismus gebenden rebellischen Jugend, die neben Bakunin und Kropotkin vielfach auch Che, Mao und Marx idolisierte, wurde nicht erreicht; die zu diesem Zweck einberufenen Konferenzen blieben ohne Ergebnis und die verfassten Aufrufe fanden kaum Gehör in der rebellischen libertären Jugend. Eine der Ausnahmen - die erst im Nachhinein richtig gewürdigt werden konnte - war Fritz Scherer (1903-1988), der zumindest

auf einige der Westberliner jungen AnarchistInnen einen nachhaltigen Einfluss ausgeübt hat.

Fritz Scherer gelang es, junge AnarchistInnen und spätere VerlegerInnen wie etwa Hans Jürgen Degen, Bernd und Karin Kramer, Rolf Raasch, Jochen Schmück u.a. kennenzulernen. Die Fülle der damaligen Reprints - die wieder Aneignung anarchistischer TheoretikerInnen - wäre ohne die von Fritz Scherer über die Nazi-Zeit geretteten Bücher und Broschüren kaum denkbar. Sie alle profitierten vom Wissen und den selbsteingebundenen Schwarz-roten Büchern dieses Berliner Buchbinders, Vagabunden, Feuwehrmannes und Anarchisten Fritz Scherer. Durch den Fundus anarchistischer Literatur, die er den damaligen Jungen AnarchistInnen zur Verfügung stellte konnte, bekam der Anarchismus in Deutschland ab 1967 langsam wieder ein eigenes historisches Profil. Es gelang jedoch leider nicht, dem Anarchismus ein zeitgemäßes Profil zu geben und am Nachkriegsanarchismus der FFS in Reaktion auf eine mit dem New Deal sowie dem Wohlfahrtsstaat in den Kapitalismus einbezogene Arbeiterklasse anzuknüpfen.

Fritz Scherer kannte schon als Kind den großen Wilhelm Liebknecht, hörte der Rosa Luxemburg zu. Nach dem Ende seiner Buchbinderlehre 1923 ging er für 10 Wochen auf die Walz. Diese Leidenschaft für das Wandern in der freien Natur und manche Inspiration der lebensreformerischen Wandervogelbewegung wie z.B. die Ablehnung des Alkoholgenusses oder das Nicht-rauchen läßt in bis zu seinem Tode nicht los; so nahm er 1929 am Vagabundentreff von Georg Gog in Stuttgart teil. In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts war Fritz Scherer Mitglied der Anarchistischen Vereinigung Berlin, inspiriert von Erich Mühsam, die jeden Donnerstag im Lokal Köhler, Berlin-Neukölln, zu Vorträgen mit anschließender Diskussion zusammentrat. Er war Mitglied der FAUD (Freie Arbeiter Union Deutschland) und versah für diese in Neukölln den Posten des Kassierers. In den 80ziger Jahren beteiligt er sich am "Libertären Forum" der jungen AnarchistInnen in Westberlin.

Auf einer seiner Wanderschaften durch Thüringen erfuhr Scherer von der Bakuninhütte, die

1925 von AnarchistInnen aus Meiningen im "Siedlungsverein Gegenseitige Hilfe" erbaut worden war. Vor dem 2. Weltkrieg wurde Fritz Scherer Hüttenwart der Bakuninhütte; nach dem Krieg versuchte er, diese Hütte für die wandernde libertäre Bewegung zu erhalten. Nach einer wechsellvollen Geschichte der Hütte, Enteignung durch die Nazis, Besitznahme durch diverse DDR-Behörden bis zur Übernahme durch die BRD und das Bundesvermögensamt nach dem Mauerfall von 1989 konnte die Bakuninhütte 2005 durch Rückkauf zurückgewonnen werden.

Der Wanderverein Bakuninhütte ist im Internet unter www.bakuninhuetten.de erreichbar. Hier kann auch das Buch und andere Devotionalien bestellt, sowie das Projekt unterstützt werden.

Das Schlachten beenden!

Zur Kritik der Gewalt an Tieren. Anarchistische, feministische, pazifistische und linkssozialistische Traditionen

Der anarcho-pazifistische Verlag hat uns 2010 ein seltsames Buch vorgelegt. Der Zweck der Publikation war es, anzudeuten, dass Diskussionen und Kämpfe für das würdevolle Dasein der Tiere nicht die Sache der bürgerlichen gutbetuchten Mittelschichten gewesen sind, und das auch nicht erst seit Peter Singer. Es ist in der Tat möglich, zu zeigen, dass politisch praktizierte vegane oder vegetarische Lebensweise durchaus in der kämpferischen proletarischen Tradition ihre Wurzel hat, dass sie dort seit jeher mitgedacht und praktiziert wurde. Es mag sogar gar nicht so falsch sein, dass die im Buch abgedruckten historischen Texte alle vor dem 2. Weltkrieg und vor der Shoa (ein Lieblingsvergleich der militanten VeganerInnen für industrielle Massentierhaltung) geschrieben wurden, das Buch ist ja immerhin als „historische Spurensuche“ gemeint. Insofern ist es vollkommen OK, Widersprüche einer äußerst widersprüchlichen Bewegung zu dokumentieren.

Ob Renate Brucker sich etwas anderes vorgestellt hat, schwer zu sagen – sie stellt sich aber in der Einführung auf die Seite der Argumentation für die Tierrechte. Anscheinend waren die Tierrechte Programm dieser Aufsatzsammlung. Gemeint ist somit nicht so sehr ein allgemein anerkanntes „Naturrecht“, sondern letzten Endes auch in irgendeiner Form im positiven Recht verankerte Feststellung, dass das Tier eben das

Die DVD "Generalstreik ein Leben lang" enthält Interviews mit fünf (ehemaligen) Vagabunden wie Jonny Rieger, Jo Mihaly, Fritz Scherer, Gerhart Betterman und Hans Bönnighausen, die aus ihrem Leben auf der Straße berichten und u.a. an dem von Gregor Gog initiierten Vagabundentreff bei Stuttgart 1929 teilnahmen. Diese DVD ist eine historisch wertvolle Ergänzung zum Buch.

Nico

Wanderverein Bakuninhütte e.V. (Hrsg.); "Rebellen-Heil". Fritz Scherer: Vagabund, Wanderer, Hüttenwart, Anarchist. Karin Kramer Verlag Berlin 2010, 63 Seiten, kartoniert, mit Abbildungen, incl. einer DVD, Preis: 19,80 Euro.

Recht auf sein Leben und darauf, vor Grausamkeit geschützt zu werden, unmittelbar erhält, weil es ein Tier ist.

Inhaltlich bietet das Buch spannende und weniger spannende Beiträge zum Thema, von diversen AutorInnen aus dem Umfeld der GWR kommentiert. So appelliert z.B.

der inbrünstige Christ Leo Tolstoj an das Mitgefühl der Menschen mit geschundenen Tieren, der menschlichen Seele, sprich der seelischen Integrität wegen. Der anschließende Exkurs über die Sekte der Duchoborzen mag theoretisch mit dem Thema nicht viel zu tun zu haben, kann aber ein Beispiel für ein großes Kollektiv geben, das sein Leben nach gewaltfreien und kommunistischen Prinzipien gestaltete. Eben so verfährt auch einer der anarcho-kommunistischen „Klassiker“ – Elisee Reclus. Er bittet die Menschen, die Welt etwas schöner und (jetzt Achtung!) menschlicher zu gestalten, indem sie auf Tieraussbeutung verzichten. Dasselbe könnte mensch auch von Magnus Schwantjes Perspektive sagen: Er zeigt Paralle-



len zwischen Tier- und Menschenmord auf, die beide doch auf das Eine hinauslaufen – auf die furchtbare Verrohung und Unbewohnbarkeit der Welt. Der einzige Beitrag im Buch, der eindeutig eine Pro-Tierrechte-Position einnimmt, ist der von der holländischen Juristin und Feministin Clara Wichmann. Die einzige vertretene hier Juristin nimmt es auch ernst und plädiert dafür, den Tieren mittels Gesetz und Staatsgewalt das Recht auf Unversehrtheit und Eigentum anzuerkennen. So weit so gut, aber spätestens dann, wenn die Rede von „ökonomisch vom Menschen abhängigen Tieren“ ist, oder dann, wenn Wichmann fordert, die entlaufenen oder nicht registrierten Hunde nur nach einem Gerichtsprozess zu töten, merkt mensch, dass das wohl eine verkehrte Perspektive ist. Ja, außer Anmerkungen am Rande, dass Frauen, Kinder und Tiere in der patriarchalen Gesellschaft unterdrückt werden, ist von der angekündigten feministischen Tradition nicht viel zu spüren.

Der wirklich interessante Artikel wurde bis zum Ende aufgehoben, als ob es Absicht war. Willi Eichler vom Internationalen Sozialistischen Kampfbund (ISK) polemisiert gegen einen Opponenten, der gegen die vegetarische Lebensweise argumentiert, führt aber das einzig fassbare, weil radikal subjektivistische, Argument: ausgebeutete Proletarier haben ein prinzipielles Problem mit der Ausbeutung, verzichten also auf die Ausbeutung der Tiere. Den Tieren sieht

mensch nämlich an, dass es auch nicht gerade genießen, ausgebeutet zu werden. Den Pflanzen eben nicht. Deswegen: Vegetarismus. Ein wenig merkwürdig, dass gerade von einem Vertreter linkssozialistischer Organisation mit autoritären Tendenzen, die später zum Teil in der SPD aufgegangen ist, eine so schön formulierte Polemik mit Bezug auf Kant (der philosophische Gegner der Tierrechte) kommt, aber sei es so. Wenn die im Buch zu Wort kommenden anarchistischen Herren ihre gutmenschlichen Positionen nur mit eigenen Erfahrungen, aber nicht philosophisch belegen können, ist es sehr wohl ein Problem. Aber es reicht, um zu zeigen, dass die Versöhnung zwischen Mensch und Natur vom Menschen ausgehen soll. Was nicht geht – dem Staat immer mehr in der Rechtsform verschlüsselte Aspekte des Lebens auszuliefern, und auf ihn dann als auf einen Pädagogen zu vertrauen, der uns mit seinem Gewaltapparat die Grausamkeit schon austreiben wird. (Und – mit Verlaub – so verhält es sich auch mit Menschenrechten). Den Bock zum Gärtner machen, war das etwa die „anarchistische“ Idee hinter dem Buch, die dank der einzelnen Beiträge doch nicht aufgegangen ist? Schön, dass es nicht geklappt hat und daraus ist ein wunderbar widersprüchliches Buch geworden.

ndejra

Verlag Graswurzelrevolution, 2010, 192 Seiten, 14,90 Euro, ISBN 978-3-939045-13-7

Nomadic War Machine: Gibt es so was wie Anarcho-Industrial?

Über Sinn und Unsinn politisch-agitatorischer Interventionen in Künste und Subkulturen lässt sich streiten. Ich persönlich bin der Meinung, dass es Zeitverschwendung ist. Wenn aber KünstlerInnen und Subkulturen in sich emanzipatorische Gedanken tragen, ja selbst ein diffuses Gefühl der Revolte, sind sie durchaus im Stande, unter Umständen ein authentisches und überzeugendes Produkt für ihre Kreise bzw. Subkulturen zu kreieren.

Wie das mit dem neulich aufgetauchten Elektro-Projekt „Nomadic War Machine“ war, was die eigentlichen Beweggründe waren, ist schwer zu sagen. Der hinter dem Projekt stehende Margarett Killroy ist umherreisender Designer, Photograph und Öko-Anarchist, der anscheinend auch in der Gothic-Szene unterwegs ist.

Die Musik auf dem „I Have a Gun. Give Me All the Money in the Registry“ ließe sich einerseits

leicht mit Worten beschreiben. Es ist ziemlich düstere, aber tanzbare elektronische Musik, die den misanthropischen Versuchen eines cEvin Keys und dem industrial ambient des anarchistischen Projekts Militia nicht unähnlich ist. Das atmosphärische Dröhnen mit unterlegten elektronischen Beats, dazu mysteriöse Stimmen von außerhalb, „aus dem Aus“. Andererseits erschöpft sich die anarchistische Botschaft der

NWM scheinbar genau in Phrasen, die von diesen Stimmen gesprochen werden, in Titeln der Kompositionen. Killroy sollte mensch freilich nicht verübeln, dass er sein Projekt wohl nicht humorlos sieht. „Obligatory Anti-God Track“ verweist uns in einer ironischen Weise auf den revolutionären Pathos der bereits erwähnten Militia. Im Übrigen aber wagen die Beats kaum, aus dem gewohnten tanzbaren Rahmen des 4/4-Takts auszubrechen, das Dröhnen schafft es nur wenige Male, die wiedererkennbaren melancholischen Melodien zu überwinden und zu stören. So gesehen, könnte in dieser Musik das anti-modernistische, imperiale Pathos der Neuen Rechten den Platz des Anarchismus einnehmen. Anarchismus – bei allem Respekt Killroy gegenüber wage ich das zu behaupten – ist diesem

Musikprojekt äußerlich wie die Stimmen „von außerhalb“, die ab und zu Phrasen aussprechen, die uns vergewissern, dass wir hier kein rechtes Projekt hören.

Ob dieses Projekt rechten Tendenzen in der Gothic-Szene trozen kann, sei hingestellt. Aber es gibt sowohl Gothic-Menschen, die anarchistischen Ideen anhängen, als auch AnarchistInnen, die düstere elektronische Musik hören. Und „I Have a Gun“ kann trotz der Kritik interessante tanzbare Musik bieten.

Die Internetpräsenz des Projekts, wo das Album kostenlos heruntergeladen werden kann:

h2. www.nomadicwarmachine.net

ndejra

Termine:

Witten: Das Schlachten beenden

03.02.'11 ab 19:30 Uhr, Trotz Allem, Augustastraße 58

Die Veranstaltung versucht eine historische Spurensuche vom ersten Auftreten der Idee bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, die zeigt, dass der Veganismus aus einer historischen vegetarischen Bewegung hervorging, die in Anarchismus, Pazifismus, Feminismus, der damaligen Jugendbewegung und des Linkssozialismus bedeutende VertreterInnen hatte.



Witten: Albert Camus und seine Freundschaften mit den Libertären

07.02.'11 ab 19:30 Uhr, Trotz Allem, Augustastraße 58

Albert Camus erhielt 1957 den Literaturnobelpreis und erlangte daraufhin literarischen Weltruhm. Nahezu unbekannt ist allerdings: Camus hatte zeit seines Lebens vielfältige Kontakte zur französischen und internationalen anarchistischen Bewegung. Er hielt Vorträge, beteiligte sich an Aktionen und trat für Angeklagte vor Gericht ein. Und seine Werke sind von freiheitlichem Denken gekennzeichnet. Der vergessene Libertäre Albert Camus wird an diesem Abend vorgestellt.

Braunschweig: Streiks in China

15.02.2011 ab 19:30 Uhr, Nexus, Frankfurter Str. 253

Veranstalterin: FAU

Mitte 2010 rollte eine Streikwelle durch die Fabriken Chinas. Die WanderarbeiterInnen erkämpften sich höhere Löhne und lösten eine weltweite Debatte über das Ende des Niedriglohnmodells aus, das hinter Chinas Aufstieg zur "Fabrik der Welt" steht und auch Europa billige Konsumgüter beschert.

Moers: Why Men Don't Speak about Their Penisses

25.02.2011 ab 20:00 Uhr, Barrikade, Bismarckstr. 41 a, (Zugang über Barbarastraße)

Eine Doku mit Männer, Männer* die vorher Frauen waren und Frauen* die vorher Männer waren, mit nackten Männern, mit angezogenen Männer, mit Männern die ihren Penis zeigen und Männern die ihren Penis verstecken und Männern von denen man sich nicht sicher ist ob sie einen Penis haben. Diese Veranstaltung ist offen für alle Menschen, egal welchem Geschlecht sie sich selbst zurechnen (wenn sie das denn überhaupt tun), zu welchen Geschlechtern sie sich hingezogen fühlen und frei ab 12 Jahren. Anschließend offene Diskussion.

*das ist rein organisch gemeint

Berlin: "Rebellen-Heil" - Fritz Scherer - Vagabund, Wanderer, Hüttenwart, Anarchist

Veranstaltung am Freitag, 25. Februar 2011, 19.00 Uhr

Bibliothek der Freien - Anarchistische Bücherei im Haus der Demokratie

Greifswalder Str. 4, 2. Hof, Raum 1102

10405 Berlin - Prenzlauer Berg

Fritz Scherer (1902-1988) war kein großer Agitator, er gehörte nicht zu den großen Theoretikern der anarchistischen Bewegung. Er war ein, wie es heute heißt, Aktivist. Sein Traum war die herrschaftslose Gesellschaft und dafür kämpfte er zeit seines Lebens.

Sobald der gebürtige Berliner volljährig war, trat er aus der Kirche aus und in die FAUD ein. Hier war er Kassierer und kassierte unter anderem bei Erich Mühsam. Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre zog es ihn auf die Landstraße zusammen mit Millionen Kunden und Vagabunden. Als 1929 der Vagabundenkongress in Stuttgart stattfand, war er natürlich zugegen. Etwa zur gleichen Zeit erfuhr er durch GenosseInnen von der Bakuninhütte bei Meiningen. Die Bakuninhütte verkörperte für ihn mehr als alles andere seine Idee: Liebe zur Natur, proletarische Schaffenskraft, Freiheit und Anarchie. Hier war er Hüttenwart und rettete u.a. das Hüttenbuch vor den Nationalsozialisten. Zwar wurde Fritz von den Nazis verhaftet, doch passte er so gar nicht in ihr Bild eines Anarchisten. Er war ihnen zu proletarisch, sprach Berlinerisch und war auch noch bei der Feuerwehr. Nach seiner Freilassung beteiligte er sich weiter am Widerstand gegen die Nazis.

Als Buchbinder waren Bücher bei ihm gut aufgehoben, das fanden auch seine GenossInnen. "Wenn ein Genosse stirbt, hole ich seine Bücher ab." So manche Neuauflagen anarchistischer Klassiker nach dem zweiten Weltkrieg wären wohl ohne Fritz Scherer nicht möglich gewesen. Fritz Scherer hat Spuren hinterlassen aus seinem bewegten Leben. Diesen möchten wir uns an diesem Abend voll und ganz widmen. (Buchvorstellung und Diskussion) (Eintritt frei)

"Rebellen Heil", 63 Seiten, inkl. DVD, 19,80 Euro, erhältlich über www.bakuninhuetten.de



Forum deutschsprachiger AnarchistInnen (FdA-IFA)

Wer Wir Sind & Was Wir Wollen:

1. Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist.

Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

2. Das FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstbestimmung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt.

Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

3. Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaften nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.
Das FdA hat das Ziel, den Aufbau einer deutschsprachigen anarchistischen Föderation voranzutreiben.

Kontakte:

FdA-IFA: <http://www.fda-ifa.org/>

IFA: <http://www.iaf-ifa.org/>

Anarchistische Föderation Berlin: <http://afb.blogspot.de/>

Anarchistische Gruppe Mannheim: <http://www.anarchie-mannheim.de.vu/>

Karakök Autonome (TR/CH): <http://www.karakok.org/>

Libertäres Bündnis Ludwigsburg: <http://lbquadrat.de.vu/>

Antinationale Offensive Saarbrücken: <http://www.antinationale.org/>

Libertäre Aktion Winterthur: <http://www.law.ch.vu/>

Libertäre Initiative Schleswig Holstein: sortesindet@marsmail.de

